W. L.
Y 25 1927

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 9 • 8. Jahrgang — Berlin, 1. Mai 1927

Frankreichs Saarannexionisten wieder an der Arbeit.

Wir haben schon bei einer früheren Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die französische Saarpolitik nicht einen, sondern drei Schritte rückwärts getan hat auf jenem Weg, der zur Annexion des Saargebiets durch Frankreich führen soll. Den Weg der Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland, wie er in Locarno und vor allem in Thoiry besprochen worden ist, hat man verlassen. Die Zeit für eine solche Verständigung, wie sie zwischen Briand und Stresemann in ehrlicher Ueberzeugung verfolgt wurde, scheint noch nicht gekommen zu sein. Die großen außenpolitischen Ereignisse, wie sie vor allem durch den Balkankonflikt und durch die Chinaunruhen gekennzeichnet werden, haben in Frankreich den Wunsch erneut erstarken lassen, eine neue Entente mit England zu schaffen, die sich mehr und mehr von den Grundsätzen des Völkerbundes entfernt und sich den alten gewaltpolitischen Tendenzen zuwendet. Man braucht nur die Thesen zu berücksichtigen, wie sie von französischer Seite, besonders von Paul-Boncour, in Genf in den Abrüstungsbesprechungen vertreten wurden, um zu begreifen, daß der französische Militarismus heute mehr denn je die französische Politik beeinflußt. Die französischen Militärs fühlen sich in ihrer Siegerrolle, die sie seit 1918 spielen, so überragend, daß sie es ablehnen, mit dem besiegten Rivalen des großen Weltkrieges, Deutschland, sich auf gleichberechtigten Fuß zu stellen. Diese französischen Militärs verfolgen weiterhin die Politik, die Deutschland demütigen soll, die Deutschland die Rolle des Sklaven, des Unterjochten zuweist. Für eine deutsch-französische Verständigung ist eben unter Poincaré, Tardieu, Foch und Genossen die Zeit noch nicht gekommen.

In Frankreich denkt heute keiner mehr daran, der These von Thoiry ein Opfer zu bringen, vor allem in der Rheinlandfrage einer freundschaftlichen Verständigung die Bahn frei zu geben. Es ergibt sich immer mehr, daß Frankreich aus der Rheinlandbesetzung ein Geschäft machen möchte, ein Geschäft, in dem Deutschland die Kosten zahlen und Frankreich ganz unberechtigten Gewinn einstecken soll. In Frankreich ist man gerade in dieser Frage in letzter Zeit etwas nervös geworden, nachdem aus dem Munde des deutschen Reichsaußenministers unzweideutig die Ankündigung hervorgedrungen ist, daß Deutschland zu gegebener Zeit seine Rechte aus Artikel 431 des Versailler Vertrages geltend machen werde. Artikel 431 bestimmt die sofortige Räumung des Rheinlandes durch die Besatzungsarmeen, sobald Deutschland seinen ihm aus dem Versailler Vertrag erwachsenden Pflichten nachkommt. Eine Pariser Zeitung machte auf Grund von Informationen aus Berliner diplomatischen Kreisen darauf aufmerksam, daß dieser Artikel die sofortige Räumung nicht erst vorschreibt, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, sondern wenn es ihnen nachkommt, d. h., wenn es sich in der Ausführung seiner Verpflichtungen, im Nachweis seines guten Willens befindet. Das Blatt hat im Zusammenhang damit die französische Oeffentlichkeit in verdienstvoller Weise darauf hingewiesen, daß Deutschlands Stellung in dieser Angelegenheit äußerst stark ist. In Frankreich will man natürlich Deutschland einen solchen Rechtsanspruch nicht zubilligen, man will ihm nicht das Recht einräumen, sich auf Versailler Diktatbestimmungen zu berufen und die Gegenseite zu mahnen, daß auch sie jene Vertragstreue übt, wie sie von Deutschland bisher immer verlangt wurde. Man erklärt deshalb fast einmütig von links bis rechts, daß die deutsche Auslegung des Artikels 431 falsch sei, daß nicht nur die Vertragserfüllung durch Deutschland für die Räumung des Rheinlandes ausschlaggebend sei, sondern auch die Frage der allgemeinen Sicherheit.

Nachdem Frankreich nachweislich zur stärksten Militärmacht Europas heraufgestiegen ist, Deutschland jedoch über das schwächste Heer des Kontingents mit Ausnahme vielleicht von einigen wenigen Miniaturstaaten verfügt, versucht man zur Stützung der französischen Auffassung über die Rheinlandfrage auch heute noch mit Erfolg die These zu vertreten, daß Frankreichs Sicherheit durch Deutschland gefährdet sei. Sollte eine solche These eigentlich lächerlich wirken, so werden trotzdem alle Kräfte in Frankreich mobil gemacht gegen den von Deutschland angekündigten Rechtsanspruch auf bedingungslose Räumung des Rheinlandes, sobald die Voraussetzungen des Art. 431 des Versailler Vertrages erfüllt sind, d. h. die Frage der Ostbefestigungen im Sinne der Genfer Vereinbarungen vom Dezember vergangenen Jahres durchgeführt ist. Es ist zu erwarten, daß der von deutscher Seite offiziell in Vorbereitung befindliche Schritt von Frankreich abgelehnt werden wird, nicht, weil die Rechtslage der deutschen Forderung entgegenstünde, sondern weil der französische Kurs in der Außenpolitik durch den französischen Militarismus beeinflußt wird, und dieser sich einer Räumung des Rheinlandes unter allen Umständen entgegenstellt. Wie wenig die klare Rechtslage auf Grund der Versailler Bestimmungen von den französischen Militärs geachtet wird, dafür hat gerade

der Märzbeschluß des Völkerbundsrates in der Bahnschutzfrage den allertreffendsten Beweis geliefert. Dieser Beschluß hat für die Weiterentwicklung der deutsch-französischen Verständigung eine doppelte Bedeutung: erstens liegt darin, wie schon erwähnt, die völlige Ignorierung von Vertragsbestimmungen und zum andern läßt er die Absicht der französischen Politik erkennen, die Saarfrage bis auf weiteres nicht zu erledigen.

Für diese letztere Annahme spricht im übrigen ein Artikel des Pariser „Journal" vom 29. März 1927, in dem die Frage aufgeworfen wird: „Hat Frankreich seine Hoffnungen auf das Saargebiet aufgegeben?" Die Antwort auf diese Frage ist in der Mahnung enthalten: „Geben wir die Saar nicht auf, die uns ihren Wohlstand verdankt. Vor allem muß die Rückkehr dieses Gebietes an das Reich vermieden werden, da wir dann nicht mehr die Bergwerke behalten können; denn kein Schadenersatz könnte für unsere Wirtschaft der Kohle gleichkommen, die wir dann verlören." Im übrigen verlangt der Artikel des genannten Blattes nach 1935 „ein autonomes Saargebiet, das mit französischer Hilfe weiter gedeiht".

Es soll auf den weiteren Inhalt des Artikels nicht näher eingegangen werden, da er die Verhältnisse im Saargebiet in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung in einer Weise darstellt, die entweder vermuten läßt, daß der Artikelschreiber darüber nicht unterrichtet ist, oder daß absichtlich diese falsche Darstellung gegeben wurde, um erneut Verwirrung in der französischen Oeffentlichkeit über den tatsächlichen Stand der Verhältnisse im Saargebiet zu erregen. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn das Blatt behauptet, daß „die wirtschaftliche Lage des Saargebiets infolge der lebensnotwendigen Verbindung der Kohlen- und Metallindustrie mit den gleichartigen Industrien Lothringens blühend" sei, daß „der Wohlstand des Landes gewachsen sei", seitdem es der deutschen Herrschaft entzogen ist, daß die preußischen Saargruben, als sie von Frankreich 1919 übernommen wurden, in technischer Hinsicht sich in einem jämmerlichen Zustand befanden, daß „die französische Grubenverwaltung eines der bedeutendsten und der am besten ausgestatteten Unternehmen in Europa" geworden sei, daß man „in keinem Lande so üppig lebe wie an der Saar" und anderes mehr.

Man glaubt sich in die Zeit unmittelbar nach der Franzoseninvasion oder in die Zeit des Ruhrkrieges versetzt, wo in der französischen Propagandapresse das Rheinland als Paradies geschildert wurde, in dem die Bevölkerung nach den Bedrückungen seitens der deutschen Verwaltung aufatme, während die gesamte Bevölkerung an Rhein und Ruhr in Wirklichkeit in Blut und Tränen, in Not, Gefahren und Leiden schmachtete. So ähnlich ist der Artikel des „Journal" geschrieben und er läßt wohl darauf schließen, daß die französische Saarpolitik sich anschickt, wieder einen Weg zu gehen, den man schon früher beschritten hatte und der zum Ziele hat, das Saargebiet Deutschland zu entreißen. „Die Rückkehr dieses Gebietes an das Reich muß vermieden werden, ein autonomes Saargebiet unter der Hoheit des Völkerbundes muß geschaffen werden", daß sind Forderungen, von denen man vor 3, 4 und 5 Jahren in der französischen Presse viel lesen konnte. Daß man diese Forderungen heute neu erhebt, daß man davon hört, daß die französischen Grubeninspektionen an der Saar wieder damit begonnen haben, durch wirtschaftlichen Druck auf die Bergleute deutsche Kinder in die französischen Propagandaschulen zu pressen, daß man von neuen Absichten der französischen Propaganda vernimmt, das sind Dinge, die man nicht mit Stillschweigen übergehen darf, auf die man vielmehr die Oeffentlichkeit mit aller Eindringlichkeit hinweisen muß.

Gerade in den letzten Wochen wurde die Saargebietsbevölkerung erneut beunruhigt durch Nachrichten über eine Forcierung des Kohlenabbaues lothringischer an der Saargrenze liegender Bergwerksgesellschaften durch unterirdisch in die Kohlenfelder des Saargebiets vorgetriebene Förderstollen. Zieht man die obigen Ausführungen in Rücksicht, dann überkommt einem die Ueberzeugung, daß hier nicht rein privatgeschäftliche Interessen, sondern sehr weitreichende und keineswegs harmlose politische Manöver vorbereitet werden, die auf die endgültige Lösung der Saarfrage einen recht ungünstigen Einfluß ausüben können. An dieser Stelle ist schon vor mehr als einem Jahre darauf hingewiesen worden, daß die völkerrechtswidrige, unter gröbster Grenzverletzung vor sich gegangene Verbindung der Kohlenlager diesseits und jenseits der saarländisch-lothringischen Grenze leicht dazu führen könnten, bei der Liquidierung der Saarfrage den Gedanken in die Erörterung zu werfen, daß „wirtschaftlich zusammenhängende Gebiete nicht willkürlich auseinandergerissen werden dürfen". Dieser seinerzeit in Oberschlesien aufgestellte Grundsatz hat zu der berüchtigten Entscheidung des Völkerbundes über die Abtrennung des größten und wirtschaftlich wertvollsten Teiles Oberschlesiens an Polen geführt. Sollte hier nicht die Aufstellung eines ähnlichen Grundsatzes vorbereitet werden? Will man nicht mit dem völkerrechtswidrigen Einbruch in die saarländischen Kohlenfelder von der lothringischen Grenze aus später die Behauptung aufstellen, daß die anstoßenden Kohlenfelder und die übergreifenden Flöze ein untrennbares Ganze bilden, so daß unmöglich die Grenze entsprechend der alten politischen Grenzziehung festgelegt, sondern Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit berücksichtigt werden müssen.

Wir weisen auf diese dem Saargebiet und den deutschen Interessen an der Saar drohenden Gefahren abermals hin, und bezeichnen den Artikel des „Pariser Journal" vom 29. 3. 1927 als eine ernste Mahnung an die zuständigen deutschen Stellen, den Verhältnissen im Saargebiet eine weit größere Aufmerksamkeit zu schenken, als es nach der Aussprache von Thoiry notwendig erscheinen mochte. Der französische Nationalismus und Militarismus haben die ersten Vorbereitungen zu einer neuen Offensive nicht nur gegen das Rheinland, sondern auch gegen das Saargebiet getroffen, sie haben die ersten Vorposten in dem für die Eroberung bestimmten Gebiet ausgestellt. Nehmen wir die Vorgänge nicht zu leicht. Die von Lothringen vorgetriebenen Stollen gegen das Saargebiet sind nicht nur Raubstollen, es sind politische Minengänge, die man gegen das Saargebiet als Ganzes vorgetrieben und bereits mit scharfer Ladung versehen hat. Der plötzlich wieder auftauchende Ruf nach einem autonomen Saargebiet ist mehr als ein Fühler, der in Deutschland als Sturmsignal aufgefaßt und mit aller Kraft zurückgewiesen werden sollte. Das ist um so notwendiger, als das französische Mitglied der Saarregierung, Herr Morize sich in diesen Tagen in genau dem gleichen Sinne wie „Journal" über die Saarfrage äußerte: „Wir —soll wohl heißen, wir französischen Agenten im Saargebiet! — haben unsere Pflicht erfüllt. Vielleicht ist es noch Zeit, daran zu denken, aus dem Saargebiet einen autonomen Staat zu machen". Holen wir zum Gegenschlag aus, bevor der Gegner seinen Angriff restlos entwickelt hat und rufen wir als Antwort auf die Herausforderung des „Journal" den französischen Machenschaften mit deutscher Deutlichkeit entgegen: Die Zeit zur Schaffung eines autonomen Saarstaates war noch nie gekommen, sie wird auch nicht kommen; denn das Saargebiet war deutsch und muß in seiner Gesamtheit deutsch bleiben!

Beachtenswerte französische Stimme zur Saar- und Rheinlandfrage

Die Pariser „Croix" veröffentlichte am 22. März einen „Berliner Brief", der in beachtenswerten Ausführungen zu dem Saar- und Rheinlandproblem Stellung nimmt. Wir geben daraus die folgenden Stellen wieder:

„Das Saarproblem soll nicht zwei große Nationen wie Frankreich und Deutschland hindern können, zu einem freundschaftlichen Einvernehmen zu gelangen, das, wenn es sich verwirklicht, mit einem festen Kitt 100 Millionen Menschen zu einem Block verbindet, der eine unüberwindliche Schutzwehr sein wird gegen jeden Versuch, woher er auch komme, den europäischen Frieden zu stören . . .

Der Widerstand der Deutschen gegen das von der Saarbrücker Kommission ausgearbeitete Kompromiß — in der sogen. Bahnschutzfrage — kam daher, daß man in Berlin nicht Dinge gutheißen wollte, die nicht auf dem Friedensvertrag beruhen. Dieser sieht nämlich wohl die Aufstellung einer Saar-Gendarmerie vor, enthält aber gar nichts über die Anwesenheit von französischen oder interalliierten Truppen in diesem Gebiete. Und die Deutschen sagten dann: „Ihr Verbündete verlangt immerfort von uns die buchstäbliche Erfüllung des Versailler Vertrags. Jedesmal aber, wenn seine Bestimmungen uns günstig sind, sucht ihr daran vorbeizukommen." In diesem Argument liegt augenscheinlich eine gewisse Uebertreibung, die wir auf das Konto der Verbitterung setzen wollen. Doch die Wahrheit verpflichtet uns anzuerkennen, daß der Friede von Versailles keine Besetzung der Saar durch interalliierte Truppen vorsieht, an der wir jedoch aus rein militärischen Gründen festhalten, und um zu verhindern, daß die Verbindung zwischen unsern Grenzschutztruppen und der Okkupationsarmee durch das Loch, das vom Saarbecken gebildet würde, unterbrochen wird.

Es handelt sich also darum, zu bestimmen, welcher der beiden Gesichtspunkte, der militärische oder der politische, den Ausschlag geben sollte. Wir glauben, daß das Kompromiß, zu dem man schließlich gelangte, geeignet ist, die Erregung, die zu bedauerlichen Kontroversen hätte führen können, zu besänftigen.

Ein Plebiszit soll 1935 über das Los dieses Teiles des deutschen Territoriums entscheiden, der von einer grundsätzlich deutschen Bevölkerung bewohnt wird. Wir sind überzeugt, daß gegenwärtig in Frankreich kein einziger Politiker, der dieses Namens würdig ist, sich einbildet, daß diese Volksabstimmung uns günstig sein könnte. Es ist dies eine Wahrheit, die unangenehm zu sagen ist, die aber nichtsdestoweniger besteht. Man kann annehmen, daß das Plebiszit auf 800 000 Einwohner uns höchstens 5000 Stimmen, von dort ansässigen Lothringern oder Nachkommen von solchen, geben wird. Ist es unter diesen Verhältnissen noch nötig, ein Plebiszit zu veranstalten, das nur deshalb vorgeschrieben wurde, weil die Urheber des Versailler Vertrags glaubten, daß die Saarbevölkerung einem Anschluß an Frankreich günstig sei?

Es ist also fast sicher, daß man auf diesen Volksentscheid verzichten wird. Deutschland drängt uns übrigens dazu, und um möglichst bald wieder seine Volksgenossen zurückzugewinnen, erbietet es sich, uns jetzt schon die 300 Millionen Goldfranken auszuzahlen, die für den Rückkauf der Saarbergwerke festgesetzt sind . . . Doch unsere Industriellen, die sich dort niedergelassen haben, bitten uns, sie nicht zu verlassen und ihre Interessen zu wahren. Die Deutschen weigern sich auch nicht, über diesen Punkt zu verhandeln und sogar Frankreich, selbst nach dem Rückkauf der Bergwerke, für eine Reihe von Jahren eine Teilnahme an deren Ausbeutung zu gewähren . . .

Saar- und Rheinlandfrage hängen zusammen. Man kann sich in der Tat nicht gut denken, daß das eine Gebiet zurückgegeben wird, während das andere besetzt bleibt . . . Stresemann hat in Genf angekündigt, daß Deutschland nach Ablauf von zwei Monaten, gestützt auf den Vertrag von Locarno, auf seinen Eintritt in den Völkerbund, auf die Erfüllung der letzten Entwaffnungsvorschriften und auf den Paragraph 431 des Friedensvertrags offiziell von allen alliierten Regierungen die sofortige Räumung des linken Rheinufers verlangen wird. Bevor es die diesbezügliche Note überreicht, wird es wohl mit Frankreich besondere Verhandlungen anknüpfen, um zu einer Verständigung über die wirtschaftlichen und finanziellen Kompensationen zu gelangen, die unser Land zu fordern berechtigt ist. In den ernsten diplomatischen Kreisen in Berlin hofft man, daß eine solche Verständigung gelingen wird. Die Situation ist allerdings sehr heikel. Der Paragraph 431 scheint die Auffassung des Reichs zu stützen. Manche französische Politiker wenden ein, daß Deutschland, selbst wenn es die Abrüstung ganz vollzogen hat, noch nicht alle seine Verpflichtungen erfüllte, da es noch nicht alle Reparationen bezahlt hat. Diese Argumentation scheint uns kindisch und falsch zugleich. Denn nach dem Vertrag von Versailles müssen wir das linke Rheinufer bis 1935 spätestens geräumt haben; der Dawesplan aber, der das Problem der Reparationen geregelt hat, sieht Zahlungen während einer unbegrenzten Zeit vor. Andererseits spricht der Friedensvertrag von deutschen Zahlungen während 30 Jahren, von 1921 an gerechnet. All dem gegenüber hält obige Argumentation nicht stand. Zudem schließt der Dawesplan ausdrücklich jede Möglichkeit politischer oder militärischer Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland aus.

Es ist gut, daß man das in Frankreich weiß, damit wir nicht vor der internationalen öffentlichen Meinung durch allzu gekünstelte Argumente als unaufrichtig oder als Friedensstörer dastehen.

Man beachte, daß Artikel 431 des Friedensvertrags sagt: „Wenn vor Ablauf der 15 Jahre (der Besetzung, 1920—1935) Deutschland allen aus diesem Vertrag sich ergebenden Verpflichtungen nachkommt (nicht: „nachgekommen ist"), werden die Truppen sofort zurückgezogen" Die Deutschen werden sicher auf dieses Detail hinweisen.

Ferner gibt es außer dem Versailler Vertrag noch den von Locarno. Da dieser uns die jetzigen Grenzen garantiert, geben alle Forderungen nach weiterer Sicherheit einen falschen Ton. „Entweder traut ihr unserer Unterschrift," sagen uns die Deutschen, „und da müßt ihr euch für befriedigt halten; oder ihr traut uns nicht, und dann habt ihr selbst eine unehrliche Handlung begangen, indem ihr einen Vertrag abgeschlossen habt, von dessen Nichtigkeit ihr von vornherein überzeugt waret."

Man kann die Frage nach allen Seiten drehen; auf jeden Fall ist die Lage für Deutschland jetzt sehr günstig. Die Entscheidung, die man in Paris nach Eingang der deutschen Note trifft, wird schwerwiegend sein.

Wenn wir die Räumung verweigern, so brechen wir mit dem Reich auf 20, 30 oder 40 Jahre hinaus. Denn es ist grundfalsch zu glauben, daß wir das Recht, im Rheinland bis 1935 zu bleiben, festhalten können, ohne zugleich auf die Möglichkeit einer Verständigung mit Deutschland zu verzichten."

Der Verfasser erklärt zum Schlusse, daß er selbst nicht Stellung nehmen wolle, sondern nur den Lesern der „Croix" habe berichten wollen, wie man in Berliner diplomatischen Kreisen das Problem auffasse.

Die Ausführungen sind deshalb von besonderem Werte, weil sie mit verschiedenen französischen Auslegungskniffen für einige Bestimmungen des Versailler Vertrages aufräumen. Der Verfasser des Briefes gibt als Auffassung diplomatischer Kreise in Berlin die wieder, daß Frankreich nicht berechtigt ist, an der Saar eine Besatzung zu unterhalten, er weist die Clemenceausche Lüge von den 150 000 Saarfranzosen rücksichtslos zurück. Daß Deutschland Frankreich zu veranlassen suche, wie es in dem Brief heißt, auf eine Saarabstimmung zu verzichten, ist eine irrige Auffassung des Verfassers, desgleichen die Behauptung, daß für den Rückkauf der Saarbergwerke bereits ein feststehender Betrag von 300 Millionen Goldfranken festgelegt worden sei. Ebenso trifft es nicht zu, daß Deutschland sich bereit erklären werde, selbst nach dem Rückkauf der Bergwerke Frankreich für eine Reihe von Jahren eine Teilnahme an deren Ausbeutung zu gewähren.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Feststellung des Verfassers, daß der Artikel 431 des Versailler Vertrages die Alliierten zwingt, daß Rheinland zu räumen, sobald Deutschland seinen Vertragsverpflichtungen nachkommt, nicht, wie es in der französischen These heißt, nachgekommen ist. Sein Hinweis auf die Bestimmungen des Dawesplanes mit seinen wesentlich länger laufenden Zahlungsfristen ist hierbei besonders wertvoll. Gewiß ist der Veröffentlichung der „Croix" nicht die Bedeutung einer französischen offiziellen Auslassung beizumessen. Es kommt ihr nicht einmal die Bedeutung einer Meinungsauffassung größerer politischer Kreise Frankreichs zu. Immerhin darf sie als Anzeichen dafür gewertet werden, daß man auch in Frankreich allmählich beginnt, sich von der Mentalität jener Politik frei zu machen, die bisher die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im ungünstigsten Sinne beeinflußte, und der Versailler Vertrag lediglich dazu benutzte, ihn als Folterwerkzeug gegen Deutschland in Anwendung zu bringen. Ob eine bleibende Wirkung aus solcher Einzelveröffentlichung in Frankreich erwartet werden kann, erscheint sehr zweifelhaft. Immerhin ist es aber begrüßenswert, daß durch diese Veröffentlichung, die u. a. auch im „Elsässer-Kurier" abgedruckt wurde, allmählich auch kleine französische Volksteile einige Wahrheiten über die wirklichen Rechtsverhältnisse erfahren. Wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß auch von einer festgestellten Wahrheit schließlich etwas haften bleibt, dann kann man erhoffen, daß dieser Berliner Brief in der Pariser „Croix" nicht ganz ohne Erfolg bleiben wird.

Die „blühende Saarwirtschaft".

In einem Artikel des Pariser „Journal" über das Saargebiet befindet sich unter anderm der erheiternde Satz: „Die wirtschaftliche Lage des Saargebiets ist blühend", ist angeblich blühend, weil „das Saargebiet durch den Versailler Vertrag eng mit der französischen Volkswirtschaft verknüpft ist." Der Artikel behauptet weiter, „daß der Wohlstand des Landes gewachsen ist, seitdem es der deutschen Herrschaft entzogen ist". Geradezu wie eine Verhöhnung klingt es, wenn das Blatt nach Aufzählung einer ganzen Reihe von „segensreichen Einrichtungen", die mit den Franzosen in das Saargebiet gekommen sind, schließlich behauptet: „In diesem reichen Lande lebe man üppig." Wenn solche Ausführungen in normalen Wirtschaftszeiten gemacht wurden, dann würde man nachsichtig darüber lächeln und sie mit dem Versuch des französischen Artikelschreibers erklären, die französische Tatkraft und das französische Organisationstalent in das beste Licht zu rücken; wenn sie aber gemacht werden zu einer Zeit, wo die Not, die Sorgen und der wirtschaftliche Niedergang täglich drückender und beängstigender werden, dann möchte man doch mit der Faust auf den Tisch schlagen und solchen Propagandamachern energisch zurufen, sie möchten ihre unverschämten Lügen nicht gar zu weit treiben. Denn was in diesem angeführten Artikel an Behauptungen enthalten ist, ist vom ersten bis zum letzten Wort gelogen, erfunden und nochmals erlogen.

Wir haben an dieser Stelle wiederholt auf die ernste wirtschaftliche Lage des Saargebiets hingewiesen, haben Arbeitgebern und Arbeitnehmern anempfohlen, sich auf einer wirtschaftlichen Basis zu verständigen, die beiden Teilen das Leben noch ermöglicht. Es ist hier zu keiner Zeit verkannt worden, in welch außerordentlich ungünstiger Lage sich die Saarwirtschaft befindet und wie sehr die einzelnen Unternehmungen kämpfen müssen, um dem völligen Zusammenbruch zu entgehen. Es ist andererseits darauf hingewiesen worden, wie groß die Not in weitesten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung des Saargebiets ist, und wie sich daraus die Notwendigkeit für die Arbeitgeber ergibt, in ihrer Lohnpolitik dieser wirtschaftlichen Lage der Saararbeiterschaft Rechnung zu tragen, einmal aus rein sozialpolitischen, zum andern aus wohlverstandenen politischen Gründen. Nachdem der französische Franken nach seinem tiefsten Stand im Sommer vorigen Jahres seit Dezember eine Verbesserung seines Wertes um rund 50 Prozent erzielt hat, war zu erwarten, daß diese Wertsteigerung sich auch lohnpolitisch auswirken würde. Vielleicht wäre hier zwischen den deutschen Gewerkschaften des Saargebiets und den Vertretern der deutschen Saarindustrie eine Verständigung erzielt worden, wenn in diese Verständigungsabsichten nicht bestimmte politische Absichten der französischen Grubenverwaltung und des in der Industrie investierten französischen Kapitals mit roher Gewalt hineingegriffen hätten. Es steht fest, daß die französische Grubenverwaltung des Saargebiets die Schwerindustrie an der Saar gezwungen hat, in einen allgemeinen Lohnabbau einzutreten, wenn sie nicht auf eine dringend notwendig gewordene Kohlenpreissenkung verzichten wollte. Es soll die Frage nicht erörtert werden, ob es gegen eine solche Erpresserpolitik nicht auf dem Wege über den Völkerbund möglich gewesen wäre, energisch Front zu machen oder die diplomatischen Waffen zu gebrauchen, um Frankreich von dieser unfairen Politik abzubringen. Man war jedenfalls zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über die Frage des Lohnabbaues im allgemeinen einig geworden, bis schließlich wiederum unter dem Druck der französischen Grubenverwaltung die Abmachung zwischen beiden Verhandlungsparteien über den Haufen geworfen wurden und der Lohnabbau in der Schwerindustrie des Saargebiets am gleichen Tage wie der auf den Saargruben durchgeführt wurde.

Es konnte nicht ausbleiben, daß durch diese Lohnpolitik mit ihren Ueberraschungen die mit Mühe zurückgedrängte Erregung unter der Saararbeiterschaft erneut gesteigert wurde, so daß man an einen Streik mehr durch einen Zufall als auf Grund logischer Erwägungen herumkam. Während man sich in den Kreisen der Metallarbeiterschaft der Schwerindustrie allmählich wieder beruhigt hatte, wurden Arbeitgeber und Arbeitnehmer der eisenverarbeitenden Industrie des Saargebiets über einen mit dem 1. Mai vorzunehmenden Lohnabbau nicht einig. Auf Grund der in einzelnen Betrieben der saarländischen weiterverarbeitenden Eisenindustrie vorgenommenen Urabstimmung beschloß eine am 26. April in Saarbrücken zusammengetretene Belegschaftsversammlung, mit dem 27. April in den größeren Betrieben der saarländischen Fertigindustrie in den Streik zu treten. Tatsächlich legten dann am genannten Tage in etwa zehn der hauptsächlichsten Betriebe der saarländischen Fertigindustrie die Belegschaften die Arbeit nieder.

Eine solche Entwicklung war nach allem was vorausgegangen ist, zu erwarten. Wenn auch die Hoffnung besteht, daß dieser Streik lokalisiert werden wird, so ist er doch zweifellos von neuen starken wirtschaftlichen Erschütterungen begleitet. Die allgemeine Not der Saargebietsbevölkerung auf der einen Seite und die politischen Bestrebungen französischer Wirtschaftler und Politiker auf der andern Seite, ließen seit langem erwarten, daß sich die allgemeine Mißstimmung zu einer derartigen Explosion entwickeln würde.

Dabei sind es nicht allein politische Gesichtspunkte der französischen Propaganda, sondern auch sehr kapitalistische Erwägungen des französischen Saargrubenfiskus, die zu dieser Explosion getrieben haben. So hört man von durchaus zuverlässiger Seite, daß in den Verhandlungen, die zwischen Saargrubenverwaltung und Saarregierung über eine Neuregelung des auf den Saarbetrieb entfallenden Steueranteils die Vertreter der Saargrubenverwaltung diktatorisch erklärt haben, daß eine Erhöhung des Steuersatzes für die Saargruben automatisch eine Herabsetzung der Löhne der Bergarbeiter zur Folge haben würde. Die ernstesten Vorstellungen, die dieserhalb von den politischen Parteien und den Gewerkschaften bei der Saarregierung erhoben worden sind, haben zu keinem Erfolg geführt, weil die Saargrubenverwaltung von diesem ihrem Standpunkt nicht um ein Jota abzugehen erklärte. Daraus folgt zunächst, daß Frankreich sein Ausbeutungssystem und seine Aussaugungspolitik an der Saar mit aller nur denkbaren Rücksichtslosigkeit fortzusetzen gewillt ist. Ob die Arbeiterschaft Hunger leidet und dadurch gesundheitlichen Gefahren entgegengeht, ist den Vertretern des französischen Staats- wie Privatkapitals gleichgültig. Aber nicht nur die Gefahr weiteren Lohnabbaues spricht aus dieser Einstellung der Saargrubenverwaltung, die ganze Entwicklung des Kohlenabsatzes der französischen Saargruben deutet auf eine zunehmende Verminderung der Belegschaften. Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß trotz fünf eingelegter Feierschichten im Monat April die Haldenbestände der saarländischen Kohlengruben sich in erschreckendem Maße vergrößern. Die Schuld an dieser ungünstigen Entwicklung des Kohlenabsatzes trifft in erster Linie das Handelsbureau der französischen Saargruben, das keinerlei Vorkehrungen getroffen hatte, um den Wirkungen der Deflationskrise und der Beendigung des englischen Kohlenarbeiterstreiks zu begegnen. Anstatt durch Abschluß langfristiger, für den Betrieb vorteilhafter Lieferungsverträge den Kohlenabsatz auf weite Sicht zu sichern, ließ sich das Handelsbureau in seiner Preispolitik zu einer rücksichtslosen Ausnutzung der Kohlennot in der zweiten Hälfte des Jahres 1926 verleiten, wodurch auch der süddeutsche Markt, das natürliche Absatzgebiet der Saargruben, völlig vernachlässigt wurde. Ende 1926, also nach Abbruch des englischen Kohlenarbeiterstreiks, forderte das Handelsbureau für die Saarkohle noch einen Preis, der 25 Prozent über den Preis der hochwertigeren Ruhrkohle lag. Diese verfehlte Politik hat dazu geführt, daß heute zahlreiche Städte und industrielle Unternehmungen in Frankreich, die sich noch vor wenigen Monaten um Saarkohle rissen, deren Annahme jetzt verweigern, um englischen oder deutschen Kohlen den Vorzug zu geben. Durch rigorosen Lohnabbau und Einlegung von Feierschichten sucht man nun den verhängnisvollen Folgen der kurzsichtigen Konjunkturpolitik zu begegnen. Die Erfolgaussichten sind aber sehr gering, wenn man sich nicht zu einer weiteren Preissenkung entschließen könnte. Diese würde aber die Freude an dem Besitz der Gruben, aus denen Frankreich gern goldene Berge herausholen möchte, weiter beeinträchtigen.

Angesichts der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung der Verhältnisse an der Saar ist es wohl angebracht, an die Bestimmungen des § 12 des Saarstatuts zu erinnern, der unter andern vorschreibt, daß „die Rechte der Arbeiter unter Vorbehalt der Bestimmungen des § 23 (der die Berücksichtigung der Wünsche der örtlichen Arbeiterorganisationen sowie der vom Völkerbund angenommenen Grundsätze über die Festsetzung der Arbeitsbedingungen usw. verlangt) weiter bestehen bleiben." Zu den Rechten der Arbeiter gehört auch das einer Entlohnung, die ein menschen-

würdiges Dasein ermöglicht. Was jetzt von der französischen Saargrubenverwaltung getrieben wird, ist nicht nur Raubbau an den deutschen Kohlenfeldern des Saargebiets, es ist auch Raubbau an der Gesundheit der jetzigen und der künftigen Generation der Saararbeiterschaft. Wenn ein derartiger Raubbau widerspruchslos in einem Völkerbundsland vom Völkerbund und dem vom Völkerbund eingesetzten internationalen Arbeitsamt geduldet wird, dann beweisen sie damit eigentlich, daß sie keine Existenzberechtigung haben.

Saarregierung gegen Freizügigkeit zwischen Saargebiet und Reich

Die Stadtverordnetenversammlung von Saarbrücken hatte in einer seiner letzten Sitzungen drei reichsdeutsche Gewerbelehrer als Fachvorsteher für die Gewerbeschule gewählt. Diese Wahl ist von dem zuständigen Mitglied der Regierungskommission Dr. Vezenski nicht bestätigt worden. Die Nichtbestätigung wurde der Stadtverwaltung in einem Schreiben zur Kenntnis gebracht, das von Dr. Vezenski und dem politisch wiederholt unliebsam hervorgetretenen Professor Dr. Notton unterzeichnet ist und in welchem erklärt wird, daß die Stadtverordnetenversammlung den von der Regierung mit der Schaffung der Fachvorsteherstellen verfolgten Zweck „gänzlich mißverstanden" habe. Die neuen Stellen seien, so wird in dem Schreiben weiter ausgeführt, durch keine besondere, nur die Gewerbeschulen betreffende Verfügung eingeführt worden, sondern durch „die allgemeine Anwendung des Abkommens von Baden-Baden, dessen einziger Zweck war, die im Saargebiet angestellten deutschen Beamten bezüglich der Besoldung, Ernennung und Pensionen ihren Kollegen im Reiche soviel wie möglich gleichzustellen, und ihnen im Rahmen des Möglichen dieselbe Aufstiegsmöglichkeit zu gewähren." Aus diesem Grunde seien für einzelne Klassen von Beamten neue Stellen gebildet bzw. ihnen höhere Gruppen zugänglich gemacht worden. Der einzige Gedanke, welcher die vorbereitenden Kommissionen und auch die Regierungskommission bei der Bildung der Fachvorsteher-Stellen geleitet hätte, sei also der, den im Saargebiet bereits angestellten Gewerbelehrern die Aufstiegsmöglichkeit in die XIV. Gruppe zu bieten. Die Schulabteilung würde gegen den Sinn dieses Abkommens, gegen die Absichten der Regierungskommission handeln und den Gewerbelehrern die für sie im Baden-Badener Abkommen gedachten Vorteile wieder entziehen, wenn sie dem Antrage der Stadtverordnetenversammlung stattgeben wollte. Das Saargebiet sei eine selbständige Verwaltungseinheit, welche seine eigenen Beamten habe, die bei allen Ernennungen im Sinne des Beamtenstatuts in erster Linie berücksichtigt werden müssen.

Das Schreiben der Regierungskommission ist von weitgehendstem politischem Interesse. Es ergibt sich zunächst aus ihm, daß die Regierungskommission des Saargebiets grundsätzlich der Auffassung war, daß die Gewerbeschulen, damit sie ihrer Aufgabe restlos genügen können, mit Fachvorstehern, die eine entsprechende Qualifikation auf Grund ihrer fachlichen Ausbildung nachweisen können, besetzt werden sollten. Man muß sich dabei von vornherein darüber klar gewesen sein, daß zur fachlichen Vorbildung solcher Fachvorsteher im Saargebiet keine Möglichkeiten gegeben sind, wenn man nicht zu dem Ausweg greifen wollte, die dafür in Aussicht genommenen Lehrer auf eine deutsche Vorbereitungsanstalt zu schicken. Als dann aber die Saarbrücker Stadtverordneten, die sich aus der Schaffung dieser Fachvorsteherstellen ergebenden Schlußfolgerungen zogen und für diese Stellen die nach ihrer Auffassung am geeignetsten Bewerber auswählten, kam die profranzösische Mehrheit der Saarregierung wieder auf ihre alten politischen Gepflogenheiten zurück und setzte durch, daß keine reichsdeutschen Beamten im Saargebiet angestellt werden. Die Begründung, die man der Nichtbestätigung der von den Saarbrücker Stadtverordneten getätigten Wahl gegeben hat, ist nichts anderes als leeres Geschwafel. Aus Angst vor dem sich daraus ergebenden Sturm in der Oeffentlichkeit hat man nicht klipp und klar erklärt, aus politischen Erwägungen heraus kämen reichsdeutsche Beamte nicht in Frage, sondern man behauptete, die betreffende Verordnung der Saarregierung sei von den Saarbrücker Stadtverordneten mißverstanden.

Wenn man doch in der Saarregierung die Saargebietsbevölkerung nicht für so dumm halten wollte, als ob sie die politischen Beweggründe der Saarregierung für ihre Maßnahmen nicht erkennen würde. Es ist ja nicht das einzige Anzeichen, das erkennen läßt, wie sehr man in der Saarregierung seit der Genfer Märztagung wieder glaubt, Oberwasser für die französischen Propagandabestrebungen zu haben. Man gleitet allmählich wieder immer mehr in das Raultsche Annexionsfahrwasser offenbar in der Ueberzeugung, daß die Frage einer endgültigen Saarregelung noch weit im Felde liegt. Der Hinweis auf das Baden-Badener Abkommen ist völlig abwegig, da sich dieses auf ganz andere Punkte bezieht als auf die der Einstellung neuer deutscher Beamten. Immerhin wäre es sehr interessant zu erfahren, welche unmittelbaren Einflüsse den Rückfall der Saarregierung in die Methoden Raults veranlaßt haben. Das hier ein Kurswechsel bzw. ein Wiederhervordrängen der französischen Annexionsrichtung eine Rolle spielt, erscheint ohne allen Zweifel. Bedauerlich bleibt bei der ganzen Angelegenheit wie bei ähnlichen Gelegenheiten die Machtlosigkeit des Landesrats, dem keine Möglichkeit zur Verfügung steht, die Saarregierung zur Auskunft darüber zu zwingen, wie sie diese Ablehnung reichsdeutscher Beamte zu vereinbaren glaubt mit der fortgesetzten Neueinstellung von französischen oder ausländischen Beamten in der Zentralverwaltung der Saarregierung, die fast ausnahmslos die deutsche Landessprache nicht beherrschen. Die fragliche Entscheidung sollte tatsächlich vom Landesrat, von den politischen Parteien und von der saarländischen Presse dazu benutzt werden, um ganz energisch Sturm zu laufen gegen diese eigenartige Personal-Politik der Saarregierung mit dem ausgesprochenen und unverkennbaren Zweck, dem französischen Einfluß in der Saarregierung und in der Saarverwaltung neuen Auftrieb zu verschaffen.

Merkwürdige Verkaufsmethoden der franz. Bergwerksverwaltung.

Unter dieser Ueberschrift wird der „Saar-Zeitung" in Saarlouis geschrieben:

Wie wir aus Handelskreisen zuverlässig erfahren, will die Handelsabteilung der französischen Saarbergwerksdirektion die zum 1. Mai fällige Erneuerung der Jahresabschlüsse mit den einheimischen Kohlengroßhandlungen davon abhängig machen, daß diese sich verpflichten, keinen anderen Koks als Heinitz-Koks zu vertreiben. Der Bezug von Saarkohlen soll also durch den Verzicht auf Ruhrkohlen erkauft werden. Eine solche an Erpressung grenzende Zumutung der Administration des Mines domaniales fordert selbstverständlich Gegenmaßnahmen auf deutscher Seite heraus, auf deren Aufnahmewilligkeit für Saarkohlen der französische Bergfiskus doch gerade jetzt, wo die innerfranzösischen Zechen selbst zu wachsenden Haldenschüttungen gezwungen sind, ganz besonders angewiesen ist, falls nicht auf Kosten der Saarbergleute weitere Feierschichten (es sind bereits eine für März und zwei für April) dekretiert werden sollen. Anstatt die deutsche Kundschaft vergessen zu machen, daß man in der Hochkonjunktur des englischen Bergarbeiterstreiks die Saarkohlenausfuhr nach Deutschland, zugunsten französischer Zufallskundschaft, auf ein Drittel drosselte, lenkt der Service commercial durch den nunmehr versuchten Boykott deutscher Brennstoffe fürs Saargebiet, in unglaublicher Verblendung selbst die Aufmerksamkeit auf die lediglich nach dem jeweiligen französischen Privatnutzen eingestellte Handelspolitik des französischen Saarbergfiskus. Selbstverständlich bedeutet dieses französische Einfuhrverbot zugleich eine Schädigung der Saarindustrie. Die Gießereien des Saargebiets sind auf den Bezug von Ruhrkoks angewiesen: den Saarhüttenwerken, die aus deutschem Eigenbesitz bzw. deutschen Konzernbeteiligungen Hüttenkoks einführen, kann man wohl nichts anhaben.

Die großes Aufsehen erregende Maßnahme der Administration des Mines ist angeblich durch den Verzicht Italiens auf Saarkoks verursacht. Den saarländischen Gießereien andererseits sucht man den in der fiskalischen Kokerei Heinitz her-

gestellten Koks mit der Behauptung mundgerecht zu machen, dieser sei dem Ruhrkoks ebenbürtig. Hiervon kann jedoch gar keine Rede sein. Die Saarkohle eignet sich, wie seit alters bekannt, sehr schlecht für die Koksfabrikation, am allerwenigstens für Hochofenkoks. Die französische Saarbergwerksdirektion weiß dies selbst ganz genau. Als die Franzosen nach Kriegsende die Ueberwachung und mit Inkrafttreten des Friedensvertrages das (einstweilige) Eigentum der Saargruben übernahmen, taten sie dies, wie üblich, unter Entwicklung hochfliegender Pläne und Versprechungen. Nicht nur sollte innerhalb kurzer Zeit — es war die kritische Nachkriegszeit des Weltkohlenhungers sowie der Rückwirkung der Kriegsbeschädigungen auf die innerfranzösische Eigenproduktion — die Kohlenförderung der Saargruben verdoppelt werden, sondern die Franzosen projektierten zugleich die Verkokung der Saarkohle in größtem Maßstabe, um insbesondere den Riesenbedarf der durch die „Desannexion" Deutsch-Lothringens gewaltig vergrößerten französischen Eisenindustrie decken zu helfen und damit Frankreich baldmöglichst von der Abhängigkeit des Ruhr-Hüttenkokses zu befreien Bereits unter dem Fiskus-Regime waren Jahre hindurch allerlei Versuche unternommen worden, durch irgendwelche Verfahrensweisen der Mischung usw. die Saarkohlen einigermaßen für die Koksproduktion, speziell von Hochofenkoks, heranzuziehen, ohne daß der Erfolg sich als ermutigend bzw. rentabel herausgestellt hätte. Als jedoch die Absolventen der „Ecole des Mines", nach Entfernung der deutschen oberen Bergbeamten, die technische Oberleitung der Saarbergwerke übernahmen, wurde mit weittönender Reklame angekündigt, daß die selbstverständliche Ueberlegenheit des französischen technischen „Genies" die Saarkohlenförderung zur Fundgrube einer vom Auslande bald völlig unabhängigen französischen Eisenindustrie ausgestaltet werde. In der ehemals preußischen Kokerei Heinitz wurde unter großem Tamtam ein Versuchslaboratorium mit erweiterten Anlagen eingerichtet, ein eigener „Service" dafür organisiert und ein Ingenieur-Divisionnaire als Chef bestellt. In die französische Fachpresse wurden von Zeit zu Zeit (für einen Staatsbetrieb, nach deutschen Begriffen, äußerst merkwürdige) Reklamenotizen lanciert über die angeblich fortschreitenden Erfolge der französischen Technik. Es wurde sogar eine französische Aktiengesellschaft im Jahre 1919 unter der Firma „Le Coke Metallurgique" (Gesellschaftssitz Paris) mit einem Stammkapital von 700 000 Frs. gegründet, die als ihren Gegenstand bezeichnete: „Studien und Untersuchungen zur Verbesserung des Saarkokses, in Absicht, diesen für die Eisenindustrie, besonders für Hochöfen geeignet zu machen." An dieser Aktiengesellschaft, als deren Verwaltungsratspräsident der Pariser Industrielle Oberst Dhe fungierte, waren die französische Staatsgrubenverwaltung des Saargebiets selbst, die benachbarten lothringischen Zechen de Wendel und Saar- und Mosel sowie die französischen Montankonzerne, welche nach Kriegsende die sequestierten deutschen Eisenwerke in Lothringen übernommen hatten, und die Straßburger Banque d'Alsace et de Lorraine beteiligt. Auch dieser Gesellschaft diente die fiskalische Kokerei Heinitz als Laboratorium; gelegentlich wurden auch in Spittel (Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft) Versuche in gleicher Richtung bewerkstelligt.

Die Produktionsziffer des ersten französischen Betriebsjahres (239 637 Tonnen) zeigt auch, daß die Sache mit einem gewissen Elan in Angriff genommen wurde. Die Entwicklung der Heinitzer Fabrikation sollte jedoch sehr bald offenbaren, daß den französischen Blütenträumen kein Gedeihen und die überreichlichen Vorschußlorbeeren unverdient waren. Denn was die französischen Ingenieure, unter ihnen tatsächlich die Elite der Beamtenschaft des französischen Staatsbergbaues, herausexperimentierten, hatten die wegen ihrer angeblichen Inferiorität über die Achsel angesehenen Bergingenieure der preußischen Aera längst sich an den Schuhsohlen abgelaufen! Der aus den Saarkohlen gewinnbare Koks kann eben seiner physikalischen Beschaffenheit nach unmöglich als Wettbewerber gegen den Ruhrkoks in Frage kommen. In der Folge machte sich, von dem Jahre des Ruhreinbruchs abgesehen, auch gar kein Mangel an Hüttenkoks in der französischen Eisenindustrie geltend, die etwa die Hälfte ihres jährlichen Gesamtverbrauches von etwa 11 Millionen Tonnen wesentlich durch Abmachungen mit dem Kohlensyndikat bezieht.

Während der preußische Saarbergfiskus im letzten Vorkriegsjahr 250 410 Tonnen Koks erzeugte, belief sich die Produktion der französischen Saargrubenverwaltung, in auffälligem Schwanken, in 1920 auf 239 637 Tonnen, 1921: 177 386 Tonnen, 1922: 253 120 Tonnen, 1923: 133 002 Tonnen, 1924: 216 009 Tonnen, 1925: 272 352 Tonnen, 1926 255 270 Tonnen. Für die beiden ersten Monate 197 wird eine Koksproduktion von 21 539 Tonnen im Januar und 18 831 Tonnen im Februar ausgewiesen Die Produktion des Februar erscheint als die geringste seit dem Juli 1925; in 1926 bewegte sich die monatliche Erzeugung zwischen 19 3000 Tonnen und 32 258 Tonnen.

Was schließlich den Koksverkehr zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Reiche betrifft, so erweist die (allein in Frage kommende) deutsche Außenhandelsstatistik für das Jahr 1926 eine Kokseinfuhr aus dem Saargebiet von 2774,8 Tonnen (gegen 631,6 Tonnen in 1925) und eine Koksausfuhr nach dem Saargebiet von 64 360 Tonnen (gegen 85 265 Tonnen i. V.). Für die beiden ersten Monate 1927 beziffert die Reichsstatistik eine Koksausfuhr nach dem Saargebiet von 5 381 Tonnen im Januar und 5490 Tonnen im Februar.

Dagegen wird die Einfuhr von Saarkohlen ins Reich für 1926 auf 930 220 Tonnen (gegen 1 092 210 Tonnen in 1925) beziffert. Die Ausfuhr von Steinkohlen aus dem Reich ins Saargebiet andererseits betrug in 1926 210 693 Tonnen (gegen 221 526 Tonnen i. V.).

Ein Prozeß gegen die Heimatrechtbewegung
in Elsaß-Lothringen.

Aus dem Saargebiet wird uns geschrieben:

In Colmar fand in der zweiten Aprilwoche ein Beleidigungsprozeß statt, der die Oeffentlichkeit in sehr starkem Maße auf die elsaß-lothringische Heimatrechtbewegung gelenkt hat, für den auch die Leser des „Saar-Freund" sich interessieren dürften. Kläger war der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Haegy, ein katholischer Geistlicher, der z. Zt. Redakteur des in Colmar erscheinenden „Elsässer Kurier" ist und der zu den Führern der katholischen Volkspartei in Elsaß-Lothringen gehört. Angeklagt war der Berichterstatter des in Paris erscheinenden Sensationsblattes „Le Journal", Redakteur Helsey. Das Blatt veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen des Angeklagten, die dieser auf Grund von Beobachtungen, die er bei einer Reise durch das Elsaß gemacht haben will, niedergeschrieben hatte, wodurch sich Dr. Haegy beleidigt fühlte. In den Aufsätzen wurde u. a. gegen Dr. H. der Vorwurf erhoben, daß er und seine Zeitung Feinde Frankreichs seien, die für den Frieden und die nationale Sicherheit Frankreichs eine große Gefahr bedeuteten. Dr. Haegy wird als ein für Frankreich gefährlicher Mensch bezeichnet, der der Hauptschuldige für die schlechte Stimmung in Elsaß-Lothringen gegenüber Frankreich sei.

Der Kläger ist Mitglied des elsässischen Generalrates. Er bekleidet damit in Frankreich ein öffentliches Amt; daher mußte die Verhandlung nach französischem Recht vor dem zuständigen Schwurgericht in Colmar stattfinden. Sie endete mit der Freisprechung des Beklagten; denn die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen, die der Kläger aufgestellt hatte.

An und für sich bedeutet dieser Ausgang des Prozesses nichts Besonderes. Ja, er war gewissermaßen vorauszusehen; denn man mußte damit rechnen, daß sich namhafte Franzosen und auch Elsaß-Lothringer bereit finden würden, vor Gericht zu bestätigen, daß sie die Auffassung des Angeklagten restlos teilten. Und daß das Pariser „Le Journal" alles daran setzen würde, um den Prozeß zu gewinnen, daran konnte niemand zweifeln. Als Verteidiger standen dem Angeklagten nicht weniger als 5 gerissene Anwälte zur Seite. Sie hatten für die nötigen Zeugen gesorgt und mußten durch allerlei Spitzfindigkeiten bei der Fragestellung usw. dem Prozeß eine Richtung zu geben, die den Kläger sozusagen als Angeklagten erscheinen ließ. Mehrfach wurde von Zeugen erklärt, daß die Presse des Klägers gegen die französischen Nationalgedanken arbeite, die deutsch-französische Annäherung werde nicht gesichert, wenn nicht ein für allemal eindeutig feststehe, daß das Elsaß französisch sei und bleiben werde. Die Autonomiebewegung habe zum Ziele, zunächst einmal das Elsaß moralisch von Frankreich zu trennen.

Auf der anderen Seite fanden sich auch Zeugen, die dem Kläger bestätigten, daß er ein guter Franzose sei und von einer Deutschfreundlichkeit bei ihm nicht die Rede sein könne. Doch der Staatsanwalt erklärte, er sei nicht in der Lage, eine Bestrafung des Angeklagten zu beantragen, er könne vielmehr nur für die Ablehnung der Strafanträge eintreten. Und dann kam die große Sensation des Prozesses. Der Generalstaatsanwalt Fachot appellierte in der nachdrücklichsten Weise an beide Parteien im Sinne einer öffentlichen Versöhnung aus Achtung vor dem Wunsche des gesamten französischen Volkes und für ein friedliches Zusammenarbeiten in Elsaß-Lothringen. In eindringlicher fast dramatisch wirkender Weise wandte er sich dann persönlich noch ganz besonders an Dr. Haegy, um ihn für die Versöhnung zu ge-

winnen, worauf dieser sich erhob und sagte: „Ich habe diesen Prozeß aus einem nationalen Gedanken heraus geführt, weil man gesagt hat, ich sei ein Agent Deutschlands. Ich wollte nicht, daß man sage, ein großer Teil des Klerus von Elsaß-Lothringen und ich seien gegen Frankreich".

Der Vorsitzende des Gerichtshofes fragt: „Sind Sie ein guter Franzose?" Haegy antwortet: „Ich glaube Frankreich zu dienen, in dem ich dem Elsaß diene". Ein Verteidiger des Angeklagten, Henry Robert aus Paris, erhebt sich und fragt: „Ziehen Sie Ihre Klage zurück?" Rechtsanwalt Krähling, der Vertreter des Dr. Haegy erklärt: „Nach der Rede des Staatsanwalt zolle ich seinem Wunsch nach Entspannung Anerkennung. Ich habe immer erklärt, daß niemand, der Frankreich feindselig gesinnt ist, auf Abbé Haegy zählen kann. Ich richte diese Worte an ganz Frankreich und ich wünsche, daß sie über den Rhein und über die Vogesen dringen". Der Verteidiger des Angeklagten, Henry Robert ruft: „In diesem feierlichen Augenblick fordere ich den Abbé Haegy auf, sich zu erheben und mit mir auszurufen: Vive la France!" Der Abbé erhebt sich und ruft: Vive la France".

Eine große Begeisterung bemächtigte sich der Anwesenden. Die Anwälte beider Parteien verzichteten auf das Wort. Das Publikum stimmte die Marseillaise an, während die Geschworenen sich zur Beratung zurückzogen. Als diese wieder erscheinen, werden dem Abbé Haegy Blumen mit blau-weiß-roter Schleife überreicht, die er hochhob und mit Helfen teilte. Unter Tränen umarmen sich die Anwesenden. Die Geschworenen verneinten sämtliche von der zivilklagenden Partei gestellten Fragen und der Vorsitzende verkündet, daß die Klage Haegys gegen das „Journal" und seinen Redakteur abgewiesen ist.

Damit war dieser Prozeß zu Ende. Sein Ausgang, besonders der wohl nur bei Romanen mögliche auf uns Deutsche theatralisch wirkende Abschluß der Verhandlung, hat namentlich in Paris und in Elsaß-Lothringen zunächst eine sehr starke Wirkung ausgelöst. Optimisten und Leute, die wirklich der Meinung sind, daß die elsaß-lothringische Heimatrechtbewegung eine künstliche, mit deutschen Mitteln geförderte Mache sei, die in den Verhältnissen des elsaß-lothringischen Landes nicht begründet wäre, glaubten, der Prozeß werde die Heimatrechtbewegung stark erschüttern und die Führer vielleicht sogar dazu bewegen, die ganze Organisation aufzugeben. Sie haben sich vollständig geirrt. Wenn auch in den Reihen der Heimatbundleute unter dem Eindruck des Verlaufs und Ausgangs des Colmarer Prozesses im ersten Augenblick eine gewisse Verwirrung eingetreten sein mochte, die nicht zuletzt auf eine ganz einseitige Berichterstattung der französischen Presse zurückzuführen gewesen sein wird, so haben sich die der Heimatbewegung nahestehenden Blätter doch recht schnell wieder zurecht gefunden. Die Verblüffung ist aller Orts gewichen. Man begann sofort zu merken, daß man in Colmar das Schwergewicht verschoben und auf etwas gelegt hat, was eigentlich rechtmäßig gar nicht zur Erörterung stehen konnte, denn die Führer des Heimatbundes wollen Elsaß-Lothringen ja politisch nicht von Frankreich trennen, insbesondere denken sie ganz und gar nicht daran, Elsaß-Lothringen wieder mit Deutschland zu vereinen. Bei der Verhandlung und mehr noch in der nationalistischen französischen Presse sah es aber so aus, als ob Abbé Haegy und seine Freunde politische Verschwörer seien, die solche Pläne hätten. Dabei haben die Heimatbundführer immer wieder erklärt, daß sie gar keine staatliche Aenderung wollen und sich ihre Bestrebungen in der Hauptsache auf die Erhaltung und Gleichberechtigung der deutschen Sprache, Schule, Presse usw. in Elsaß-Lothringen richte und sie sich gegen die Bestrebungen wenden, die gewollt oder unagewollt eine Gefahr für die Eigenart der elsaß-lothringischen Bevölkerung bedeuten.

An dieser Einstellung, die nicht nur bei den Mitgliedern des Heimatbundes zu finden ist, sondern bei allen Elsaß-Lothringern deutscher Zunge, wird der Ausgang des Prozesses gar nichts ändern. Und wenn das Colmarer Gericht sich durch den Freispruch des Beklagten der Ansicht angeschlossen hat, daß die Heimatrechtbewegung etwas sei, was mit wirklichem Patriotismus unvereinbar ist, so verkennt es die tatsächlichen Verhältnisse vollständig; denn erst kürzlich noch hat die Partei, die der Heimatbundbewegung am nächsten steht, die Katholische Volkspartei, sich in einer offiziellen Erklärung von neuem als „christlich und sozial, französisch und elsässisch" bezeichnet. Auf dem Boden dieser Erklärung stehen alle Führer der Katholischen Volkspartei, auch die, die sich öffentlich mit Abbé Haegy solidarisch erklärt haben. Sie denken nicht daran, diese Einstellung aufzugeben, oder auch nur in der Werbearbeit für den Heimatbund und seine Ziele nachzulassen. Man versteht in Elsaß-Lothringen auch nicht, wie man den Ausgang des Prozesses als einen Sieg über etwas Verabscheuungswürdiges, Antinationales feiern konnte, wie es ein Teil der Pariser Presse tatsächlich getan hat. Gerade diese Bewertung des Prozesses zeigt, wie wenig man in Frankreich die Heimatbundbewegung begriffen hat oder daß man sie nicht begreifen will. Freude hat der Freispruch Helfeys bei den Heimatbündlern allerdings nicht erweckt. Aber auch keine Trauer oder gar Mutlosigkeit. Man findet sich ab mit der Aussöhnung zwischen Kläger und Beklagten als etwas, das der Sache der Heimatbundbewegung letzten Endes sicher nichts schaden werde. Daß durch solche sentimentalen Szenen die elsaß-lothringische Frage nicht zu lösen ist, wird man inzwischen auch in Paris wohl eingesehen haben.

Bereits während des Prozesses schrieb das Metzer „Freie Journal": „In der ganzen Welt wird wieder einmal an der elsässischen und lothringischen Frage vorbeigeredet. Der Grundirrtum, der augenblicklich in Colmar begangen wird, besteht darin, daß man glaubt, die elsässischen und lothringischen Fragen seien das Ergebnis irgendeiner Propaganda. Wenn man sich auf den Standpunkt stellen würde, daß die politische Propaganda lediglich eine Begleiterscheinung der bestehenden regionalen Fragen ist, so wäre man nicht nur auf dem richtigen Wege, sondern dann könnte der Colmarer Prozeß auch wirklich fruchtbringend sein." Aehnlich äußerten sich auch maßgebende Führer. Die Einsicht, daß man der elsaß-lothringischen Frage nicht mit patriotisch-französischen Phrasen beikommen kann, wie sie dieser Prozeß so auffallend brachte, ist heute schon Allgemeingut geworden.

Rücksichtslose Kritik an dem Prozeß übt nachträglich die „Freie Presse" der Sozialisten. Sie schreibt u. a.: „Kann dort unparteiische Atmosphäre herrschen, wo tagelang dem einen oder anderen Beifall geklatscht wird?" In dem gleichen Artikel steht auch, daß die Art und Weise, wie Haegy in öffentlicher Schwurgerichtssitzung seelisch vergewaltigt worden ist, „ungeheuerlich sei". Und je mehr sich diese kritische Stimmung ausbreitet, desto mehr schwindet die Neigung, dem Prozeß und seinem Ausgang die Bedeutung eines politischen Wendepunktes beizumessen.

Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die elsaß-lothringische Frage, auch nach dem Prozeß, im vollen Umfange bestehen bleibt. Sie wird sich erst dann lösen lassen, wenn man in Frankreich begreift, daß es sich bei ihr nicht um eine antifranzösische Bewegung handelt, sondern um eine Volkstumsfrage, die so lange die elsaß-lothringischen Köpfe und Gemüter bewegen wird, bis man auch in Frankreich dem Rechnung trägt, was die Bevölkerung auf Grund ihres Blutes, ihrer Abstammung, Religion, Geschichte und Sprache zu fordern berechtigt ist.

Deutscher Rhein, deutscher Wein.

Die Entwicklung des Saarweinbaues im letzten Jahrhundert.

Die Weinbaufläche des gesamten Weinbaugebietes der Saar von Saargemünd bis Conz mit den Nebentälern der Prims und Nied betrug nach Bärsch „Beschreibung des Regierungsbezirks Trier", Trier 1849, zu Ende des Jahres 1815 rund 440 Hektar.

Das Flurbuch des Jahres 1838 übermittelt uns das wertvolle Verzeichnis der weinbautreibenden Saarorte jener Zeit. Es zählt auf im Kreise Saarbrücken die elf Gemarkungen Auersmacher, Bliesransbach, Rilchingen, Kleinblittersdorf, Bischmisheim, Fechingen, St. Arnual, Saarbrücken, Gersweiler, Ludweiler und Berschweiler; im Kreis Saarlouis die vierunddreißig Gemarkungen von St. Barbara, Bedersdorf, Berus, Bisten, Bous, Büren, Felsberg, Altforweiler, Neuforweiler, Fraulautern, Fremersdorf, Guisingen, Ittersdorf, Itzbach, Kerlingen, Oberlemberg, Niederlemberg, Leidingen, Lisdorf, Saarlouis, Schafshausen; an der Prims und Nied: Bettingen, Lebach, Limbach, Büren, Eimersdorf, Fürweiler, Guerlfangen, Großhemmersdorf, Ihn, Kerperich-Hemmersdorf, Niedaltdorf, Rommelfangen und Siersdorf; im Kreis Merzig die sechsundzwanzig Orte: Bachem, Beckingen, Besseringen, Bitzen, Brotdorf, Britten, Büdingen, Dreisbach, Harlingen, Haustadt, Hansbach, Hilbringen, Losheim, Mechern, Memmingen, Merzig, Merchingen, Mettlach, Mondorf, Rimlingen, Silringen, Wahlen, Wellingen, Weiler, Dagstuhl und Nunkirchen; im Kreise Saarburg die vierzehn Orte: Ayl, Bethingen, Biebelhausen, Canzem, Castel, Irsch, Niederleucken, Ockfen, Saarburg, Schoden, Serrig, Staadt, Wawern, Wiltingen (Schwarzer Hof); im Landkreis Trier die fünfzehn Ortschaften: Cönen, Commlingen, Conz, Crettnach, Filsch, Filzen, Franzenheim, Hamm, Kernscheidt, Niedermennig, Obermennig, Merzlich, Oberemmel, Pellingen und Tarforst.

Nur bei einem kleinen Teil der angeführten Gemarkungen in den Kreisen Saarbrücken, Saarlouis und Merzig handelt es sich um mittelalterlichen Weinbergbetrieb. Für den andern Teil ist

eine spätere und gerade zwischen den Jahren 1815—1850 auffällige Aufgreifung des Rebbaues anzunehmen. Dieselbe mag auf französische Einflüsse aus den Jahren 1797—1815, dann besonders auch auf das Weinsteuergesetz vom Jahre 1820, zurückzuführen sein. Die Weine des mittleren Saargebietes haben im allgemeinen auch nie die Bedeutung von Handelsgewächsen erlangt. Sehr bekannt und geschätzt scheint jedoch der Rotwein von Kleinblittersdorf gewesen zu sein. Beck sagt in seiner Beschreibung des Regierungsbezirks Trier: . . . „Von diesen Weinen ist der rote von Kleinblittersdorf im Kreise Saarbrücken und der am Glan bei Langweiler und Niederalben wachsende am meisten geschätzt und gesucht. Er gedeiht aber selten und immer nur in geringer Menge."

Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat mit ihrer in ganz veränderte Verhältnisse eingekleideten Bodenkultur den Weinbau des mittleren Saargebietes völlig zusammenschrumpfen lassen. Die Kreise Merzig, Saarlouis und Saarbrücken hatten 1838 noch insgesamt 78 Orte mit 142 Hektaren Weinbergfläche; 1860 waren es noch 29; 1912 nur noch 11 Weinbauorte mit insgesamt 44 Hektar Weinbergen, und zwar für den Kreis Saarbrücken die beiden Orte Bliesransbach und Bilchingen-Hanweiler, für den Kreis Saarlouis die sieben Ortschaften Ihn, St. Barbara, Fürweiler, Großhennersdorf, Niedaltdorf, Kerperich-Hennersdorf und Rommelfangen; für den Kreis Merzig die beiden Orte Merzig und Mohndorf. —

Sehr gute Weinjahre folgten nach dem berühmten von 1811 für die Saar noch 1819, 1831, 1834 und 1846. Von 1847 bis 1856 jedoch hatte der Weinbau sehr ungünstige Ernten, so daß die Winzer teilweise in große Notlage gerieten. Die allgemeine Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit wurde jedoch durch eine Reihe vortrefflicher Weinjahre gehoben, wie sie von 1857 ab in ihrer Aufeinanderfolge einzig dastehen. Nur das Jahr 1860, in dem der sog. „Garibaldi" geherbstet wurde, lag mit einer geringen Ernte dazwischen. Von ganz hervorragender Güte waren die Weine der Jahre 1857, 1862, 1865. Mehrere Fuder 1857er Scharzhofberger erzielten nach dem ersten Abstich bereits einen Preis von 1300 Talern für das Fuder.

Mit diesen Ernten und ihren Verkäufen begannen sich die Saarweine allmählich auch außerhalb ihrer Heimat einen geachteten Namen zu erwerben. Und ihre trefflichen Eigenschaften waren voll dazu angetan. Sie zeichneten sich damals schon aus durch den duftigen Geschmack der Rieslingtraube und jene angenehme frische Säure, die als heilkräftig ärztliche Beachtung und Anerkennung fand. Vor allem aber verdient hervorgehoben zu werden, daß sie als edelreine Naturweine verkauft wurden, an denen keinerlei Verbesserungsversuche vorgenommen waren. Die Saarweinerzeuger lehnten entschieden alle Verbesserungsmethoden, wie sie damals auch an der Mosel hoch in Schwung standen, ab. Eigentliche Weinhändler gab es im Saarweingebiet nicht. Seine Weinbesitzer überließen ihre Erzeugnisse in bescheidener Zufriedenheit den Weinhändlern des Moselgebietes. Letzteren schien es vorteilhaft, die rassigen Saarweine fremden Käufern als Moselweine zuzuführen.

Mehr als auf Ausdehnung des Weinberggebietes durch Neuanlagen war der Weingutsbesitz der Saar in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, auf die Verbesserung des Rebbaues und die erhöhte Pflege der Weinberge bedacht. Mehr und mehr ging man zum Anbau der edleren Rieslingtraube über. Und durch den ausschließlichen Bau dieser Rebart, die sich an den sonnigen Südhalden der Saarberge besonders gut entwickelte, wurde der spätere Aufschwung des Saarweinbaues grundlegend vorbereitet. Allenthalben verschwanden in ungünstigeren Lagen die kümmerlichen Rebgärten. Das Rigolen des Schieferbodens erfolgte doppelt so tief, als es bisher üblich war. Dieses Beispiel der Verbesserung des Weinbaues durch den größeren Weinbergbesitz wirkte erzieherisch auch auf den Kleinbesitz. Der Weinbau der Saar, der durchaus gesund war, erstarkte und blühte auf, wenn auch keine bedeutenden Geländeerweiterungen erfolgten. So wurde in der Stille jener gewaltige Aufschwung begründet, wie er sich für den Saarweinbau von 1881 ab vollzog.

Die achtziger und der Anfang der neunziger Jahre brachten wieder mehrere reiche und gute Ernten. Klingender Erfolg lohnte das jahrelange und unverdrossene Mühen in harter Arbeit. Gleichzeitig ging eine Aenderung des Geschmacks in der Welt der verwöhnten Weinkenner und launischen Weingenießer vor sich. Tausende von „echten Weinbeißern" wandten sich von den allzu heißblütigen, schweren Edelingen des Rheingaues ab. Man war auf die edlen Wachstümer der feinblumigen, prickelnden Mosel- und Saarweine aufmerksam geworden. „Heckenweine" hatte man vordem die Saarweine geringschätzig genannt, die noch gerade gut genug erschienen zur Verwendung als Bowlenwein. Nun ersah man in den edlen Mosel- und Saarerzeugnissen einen herrlichen Trinkerwein. Ehrfürchtig wurden plötzlich Namen von Weinbergslagen und Gewächsen an Mosel und Saar genannt, die bis dahin niemand gekannt hatte. Die Saarweine zeigten jene feinblumige Art und eine eigene Würze und Güte, die sie den besten deutschen Edelgewächsen zur Seite reihte und ob ihrer Feinheit und ihres Bukettreichtums die Spitzenerzeugnisse der Mosel vereinzelt selbst noch übertreffen ließ. Damit gingen Namen und Ruhm der Mosel- und Saarweine hinaus in die Welt; und dort wurden sie Nebenbuhler der altehrwürigen rheinischen Adelsritter. Mit der Nachfrage stiegen auch ihre Preise in ungeahntem Aufschwung. Erweiterung des Weinbergbesitzes mußte da vielen Erzeugern als lockend erscheinen. Dem Entschluß hierzu kamen gleichzeitig in die Erscheinung tretende Verhältnisse im Wirtschaftsleben der Saar entgegen.

Als auswärtige Loh-Ersatzprodukte die Lohpreise an der Saar sturzhaft sinken ließen und damit die ausgedehnten und ehedem sehr gewinnreichen Lohkulturen der Saarberge fast wertlos wurden, ging man dazu über, das Gelände der Schälwaldungen in Weinbergböden umzuwandeln. Dem Saarweinbau bot sich darin eine günstige Ausdehnungsmöglichkeit. Und in den Jahren von 1881 bis 1890 wurden so, hauptsächlich aus Schälwaldungen, 246 Hektar Weinberggebiet mit guten oder selbst erstklassigen Lagen neu gewonnen. Damit wuchs das Gesamtweinberggelände der unteren Saar auf 737 Hektar an.

Von hoher Bedeutung für das weitere innere Aufblühen des Saarweinbaues und für den Ruf seiner Edelgewächse war die Anlage der staatlichen Weinbergdomänen an der Saar. Der damalige Regierungspräsident von Heppe in Trier gab die Anregung zu ihrer Schaffung. Von 1896 bis 1902 wurde die Staatsdomäne Ockfen mit 14 Hektar bepflanzten Weinberggeländes geschaffen. Nach ihr wurde 1902 die weit größere Anlage der Domäne Serrig in Angriff genommen, die 1916 mit rund 34 Hektar fertiggestellt war. Hinsichtlich der landschaftlichen Reize ihrer Lage messen sich diese beiden Domänen mit ihren staatlichen Schwestergütern am Rhein; in der Großartigkeit ihrer Anlage übertreffen sie jene selbst. Sie brachten bald Edelerzeugnisse auf den Markt, denen sie das preußische Adlerwappen auf Etikett, Siegel und Korkbrand ihrer Flaschen als empfehlenden Geleitbrief mitgaben, nach der Reichshauptstadt und hinüber über den Ozean. Und gerade die Domänenweine haben, wenn sie auch nicht die Spitzen unserer heimischen Gewächse darstellen, sehr viel zu dem Weltruf der Saarweine beigetragen.

In den Jahren des Baues der Staatsdomänen hat auch der private Weinbergbesitz an der Saar eine bedeutende Vergrößerung seiner Weinbaufläche erfahren. Das Flurbuch des Jahres 1912 verzeichnet für das erstklassige Weinbaugebiet der Saar von Serrig bis Conz rund 1000 Hektar im Ertrag stehender Weinbergfläche, die in Nachkriegszeit verschiedentlich noch kleine Erweiterungen erfuhr. Diese verteilt sich, nach der Größe des Weinbergbesitzes eingeordnet, auf die 24 Gemarkungen: Wiltingen, Serrig, Oberemmel, Ockfen, Conz, Ayl, Schoden, Irsch, Saarburg, Canzem, Crettnach, Niederlenchen, Wawern, Niedermennig, Cönen, Filzen, Merzlich, Commlingen, Pellingen, Biebelhausen, Castel-Staadt, Hamm und Trutweiler. — Als beste Lagen dürften neben einigen von Serrig, Ockfen, Wiltingen und Canzem vor allem der „Scharzhofberg" und der „Wawerner Herrenberg" gelten. Ihre Kreszenzen können sich ohne Ueberhebung mit den edelsten Weinen der Welt messen, wie dies ja auch ihre Prämiierung mit den höchsten Preisen auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 dokumentierte.

Aus den Ernten der letzten dreißig Jahre zeichnen sich durch die vorzügliche Beschaffenheit ihrer Weine aus die Jahrgänge von 1893, 1895, 1897, 1904, 1908, 1911, 1915 und 1921. In der Menge bislang unerreicht stehen die Erträge des Jahres 1911 da. Nicht weniger als 3000 Fuder Wein wurden in jenem Herbst in den Saarbergen geerntet, die einen Erlös von 8 Millionen Mark brachten. Die höchsten Preise erzielten ein Fuder „Scharzhofberger" mit 10 000 Mark, sowie ein Fuder „Wawerner Herrenberger" mit 8000 Mark. Und die Weinkarten der vornehmsten Weinhäuser der mütterlichen Augusta Trevirorum heischten im Herbst 1913 bis zu zwei Doppelkronen als Eintauschwert einer Flasche dieser köstlichen Saarkreszenzen. —

Ein harter Mißklang aber ist es, der sich hineindrängt in den jüngsten Abschnitt der Geschichte unseres Saarweinbaues durch Krieg- und Nachkriegszeit. Schmerzerfüllt und ohnmächtig mußten wir es mit ansehen, wie in der Zeit des Niederbruchs unserer Wirtschaft aus strotzenden Ledermappen die deutschen Papierscheine mit protzenhafter und verächtlicher Geste auf den Tisch flogen, dort ein heimatloses und landfremdes Schlemmertum hinter Reihen geleerter — verständnislos hinuntergegossener — Flaschen hockte, das nichts zu ahnen vermochte von der goldenen Poesie einer sonnigen Saarweinstunde in einem stillen Klausenwinkel irgendwo in unsern lieben Saarheimatbergen. Und wie buhlten damals Gulden-, Kronen- und Dollarwerte um das köstliche Blut unserer Saarschieferhalden! Mit Bitterkeit nur vermag man auch z. B. die Berichte der Weinversteigerungen der letzten Jahre zu lesen, bei denen das französische Verwaltungskomitee der Rheinischen Forsten (Domänen-Weinbaudirektion Trier) die Erträge der beschlagnahmten Saar- und Ruwerdomänen Serrig, Ockfen und Avelsbach ausbieten ließ.

Den Rückgang der Konjunktur in den Jahren 1924—1925 aber zeigten in erschreckender Weise die Weinversteigerungen

1926 zu Trier, bei denen ein großer Teil der Saarweine aus der Ernte 1924 weit unter den Erzeugerkosten zugeschlagen werden mußten. Wohl brachten der Sommer und Herbst 1926 eine merkliche Preissteigerung der billigeren Konsumweine für die Sektbereitung besonders. Doch immer bleibt die Kern- und Lebensfrage des Saarweinbaues brennend und ungelöst, wie eine Ermäßigung der allzu hohen Erzeugerkosten zu erreichen ist. Sehr ungünstig wird die Lage des Saarweinbaus auch beeinflußt durch den Verlust der Absatzgebiete, die sich der Saarwein in langer, intensiver Werbearbeit errungen hatte. Das deutsche Inland verbraucht infolge der allgemeinen Wirtschaftslage weniger deutschen Wein denn vordem. Das „Saargebiet" ist durch die Zollabschnürung auch nicht mehr in dem Maße Abnehmer, wie einst, und der frühere lebhafte Handel nach hier gänzlich erlahmt. Die Ausfuhr nach England, Belgien, Holland und Skandinavien, die früher beträchtlich war, vor allem aber die ganz bedeutende nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, kommt fast gänzlich oder selbst vollständig in Wegfall. Von der Bessergestaltung der Absatzverhältnisse wäre es jedoch zu erwarten, daß eine Steigerung der Saarweinerzeugung, hinsichtlich Menge und Güte noch erreicht würde. Möge daher der Ruf: „Trinkt deutschen Wein! Trinkt Wein unserer Saarheimatberge!" weiter wachsende Beachtung und Befolgung finden, damit die altehrwürdigen Rebkulturen unserer blauen Saarschieferhalden fortbestehen und der mit ihnen so innig verbundene Weinhandel unseres stolznamigen Heimat-Weinbaugebietes erhalten bleibt.

Seien wir selber aber, jeder einzelne von uns, gescheit genug, daran zu glauben und dafür zu sorgen, daß unser Herrgott den herrlichen Wein unserer lieben Heimatberge nicht umsonst wachsen und gedeihen läßt. Und wenn die Stunde es uns einmal wieder gewährt und dann auch ein ernster Klang mitschwingen will beim Singen der Kristalle: möge es sein. Ernst geziemt unserer Zeit, auch in frohen Stunden. Eines aber auch mag dann in uns schwellen als heiliger Segenswunsch an die unverändert grünenden Rebberge unseres heißgeliebten Saarheimattales und als sieghaft vertrauendes Gebet ihrer umbangten Zukunft, das Bekenntnis jener Verse:

Deutsch der Fluß und deutsch der Wein,
Deutsch die Sprache, deutsch die Sitten,
Deutsch ihr Ruhm auch, unbestritten —
Brüder, schenkt noch einmal ein:
Deutsch der Fluß und deutsch der Wein!

Rh. Saravus.

Saarwirtschaftsleben.

Das Saargebiet in dem deutsch-französischen Handelsprovisorium

Mit dem 11. April ist bekanntlich ein neues Handelsprovisorium zwischen Deutschland und Frankreich in Kraft getreten, dessen Geltungsdauer bis auf den 30. Juni befristet ist. Gleichzeitig ist auch das deutsch-französische Saarzollabkommen mit gleicher Wirkungsdauer verlängert und zum Teil abgeändert worden. Nach einer Mitteilung der Saarbrücker Handelskammer sind leider aber nur wenige der zahlreichen als notwendig bezeichneten Aenderungen und Verbesserungen erreicht worden. Neu geregelt ist die Einfuhr nach dem übrigen Deutschland von Mehl und ferner die Einfuhr von Thomasmehl, das von den kleineren Mahlwerken erzeugt wird. Weiter sind die zollfreien Kontingente nach dem Reichszollgebiet für Gußröhren, Eisenbahnachsen und Fahrradteile erhöht. Besondere neue Bestimmungen sind über die Eintarifierung des zollfrei nach dem Reichszollgebiet gehenden Universaleisens gegeben. Von den übrigen Bestimmungen des Zusatzabkommens interessiert das Saargebiet in besonderer Weise eine Sonderliste für die Einfuhr ganz bestimmter größerer Einzellieferungen deutscher elektrotechnischer Erzeugnisse an mehrere größere Abnehmer im Saargebiet zum Minimaltarif. Weiter sind naturgemäß für das Saargebiet von großem Interesse die französischerseits allgemein eingeräumten Vergünstigungen für deutsche Erzeugnisse der chemischen, elektrotechnischen und Maschinenindustrie, sowie der Holz- und Brauindustrie. Von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung werden die Zugeständnisse für Elektrotechnik und Maschinen, insbesondere Werkzeugmaschinen, sein.

Aus dieser Mitteilung geht bereits hervor, daß der größte Teil der Abänderungs- und Erweiterungswünsche der saarländischen Wirtschaft in dem veränderten Provisorium unberücksichtigt geblieben ist. Man wird die ganze Tragweite dieser Tatsache, wie die „Saarbrücker Zeitung" hierzu bemerkt, erst dann richtig werten können, wenn man bedenkt, daß diese Wünsche sich ausnahmslos in den engen Grenzen der Verhandlungsmöglichkeiten hielten und von den dringendsten wirtschaftlichen Notwendigkeiten diktiert waren. Wir haben stets betont, daß bei der großen Angleichung der deutschen und französischen Wirtschaftsinteressen die Forderungen des Saargebietes kein störendes Moment bilden dürfen, daß das Saargebiet gerne seine Wünsche den Bedürfnissen des Mutterlandes unterordnen wird. Es scheint jedoch, als schade diese Eingliederung der Saarinteressen in den umfangreichen Verhandlungskomplex dem Saargebiet, ohne dem Reich etwas zu nützen. Als werde das Aequivalent, das das Saargebiet Frankreich als Absatzland zu bieten hat, bei der Gegenüberstellung der deutschen und französischen Forderungen zu wenig berücksichtigt. Schon rein verhandlungstechnisch muß eine richtige Auswertung der Imponderabilien, die in dem Saarwirtschaftsproblem beschlossen sind, schwierig sein. Aus diesem Grunde hatte man bereits in dem vergangenen Jahre eine Unterkommission gebildet, die die Regelung der Saarzollfragen durchführen sollte und bekanntlich auch das alte Saarzollabkommen zustande brachte. Später ist diese Kommission wieder aufgelöst und die Saarfrage wieder in die große Verhandlungsmasse aufgenommen worden. Zum Schaden des Saargebiets und zum Schaden des Reichs. Denn auf der einen Seite gewinnt das Gefühl, benachteiligt zu sein, die Oberhand, während auf der anderen Seite nur eine Komplikation der Verhandlungstätigkeit, eine Beeinträchtigung der Uebersichtlichkeit entsteht.

Nur insofern bringt das neue Abkommen für die Saarwirtschaft eine Erleichterung, als die alten noch nicht voll ausgemützten Kontingente nunmehr restlis ausgeschöpft werden können.

✣

Streik und Aussperrung in der saarländischen Fertigindustrie.

Die drei Metallarbeiterverbände des Saargebiets haben auf Grund des Ergebnisses einer Urabstimmung in den Betrieben der saarländischen Fertigindustrie in einer Belegschaftsversammlung am 26. April beschlossen, mit dem 27. April in den Streik zu treten. Bestreikt werden zunächst die größeren Betriebe und zwar Ehrhardt u. Sehmer A.-G., Saarländisches Stahlwerk Dingler, Karcher u. Co., Rheinische Armaturen- und Maschinenfabrik vorm. Keuth u. Zenner, G. m. b. H., Saarbrücken, Saar Brown Boveri A.-G., Saarbrücken, Dudweiler Eisenbauanstalt, Dudweiler, Saarbrücker Nieten- und Kettenfabrik, Saarbrücken, Schneiderwerk, Wilhelm Schneider, Saarbrücken, Dinglerwerk Bierbach, Gesellschaft für Förderanlagen Ernst Heckel m. b. H., Rohrbach.

Der Streik richtet sich, wie in der Versammlung erklärt wurde, gegen den Lohnabbau in der weiterverarbeitenden Industrie, und zwar sollen sofort Verhandlungen mit den Arbeitgebern aufgenommen werden, um diese zu einer Milderung des Lohnabbaues zu bewegen. Den von den Arbeitgebern angenommenen Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses haben die Arbeitnehmer agelehnt.

Für die Oeffentlichkeit kam der Streik der Metallarbeiter nach einer Bemerkung der „Saarbrücker Zeitung" einigermaßen überraschend, zumal im Bergbau und in der Schwerindustrie der Lohnabbau ohne Streik hingenommen wurde, obwohl er früher einsetzte als in der Fertigindustrie. In Arbeitgeberkreisen soll man der Auffassung sein, den Wünschen der Arbeiterführer, besonders in bezug auf den Termin des Lohnabbaues, soweit wie möglich entgegengekommen zu sein. Die Metallarbeiter dagegen rechneten in der Belegschaftsversammlung vor, daß sie in bezug auf die Höhe des Abbaues mit am schlechtesten weggekommen seien, namentlich im Vergleich mit den Bergleuten und den Eisenbahnern. Insgesamt sollen an dem Streik rund 2000 Metallarbeiter beteiligt sein.

Als Antwort auf den Streik in der weiterverarbeitenden Industrie des Saargebiets hat die Gruppe der weiterverarbeitenden Eisenindustrie und der Arbeitgeberverband des Saargebiets beschlossen, sämtlichen Arbeitern dieser Industriegruppe zum 7. Mai zu kündigen.

Die wirtschaftliche Lage hat sich im Saargebiet damit um ein wesentliches verschärft. Es läßt sich zurzeit nicht übersehen, welche Weiterungen dieser Wirtschaftskampf in einem Teil der Saarwirtschaft haben wird. Jedenfalls wäre es aufs dringendste zu wünschen, wenn auf dem Wege der Verhandlungen eine Basis gefunden würde, die die aufgerissene Kluft zwischen deutscher Arbeiterschaft und deutscher Unternehmerschaft möglichst bald wieder schließen hülfe.

Kleine politische Umschau.

Wo sind die saardeutschen Vereinsfahnen geblieben?

Diese Frage wird von der „Saar- und Blies-Zeitung" in einer Nachricht aus Neunkirchen-Wellesweiler erhoben und dazu folgendes ausgeführt: Als nach dem Waffenstillstande des Weltkrieges das Saargebiet durch die Franzosen militärisch besetzt wurde, erfolgte die Auflösung sämtlicher Militärvereine und Einziehung ihrer Fahnen. Nach Aufgabe der Besatzung wurden die eingezogenen Schußwaffen zwar zurückgegeben, wo aber sind die Fahnen geblieben? Die in den letzten Jahren allenthalben entstandenen Vereine ehemaliger Soldaten würden es mit Freuden begrüßen, wenn sie wieder in den Besitz ihrer Trophäen vormaliger Vereine kämen. Man spricht davon, daß viele derselben vernichtet worden sein sollen. Während seines Aufenthaltes in Paris hat ein Saarländer in einem dortigen Museum viele Kriegervereinsfahnen des Saargebietes gesehen, unter denen sich sogar eine Sängerfahne mit der Aufschrift „Konkordia" befand, deren Heimatsort jedoch nicht festgestellt werden konnte. Es wäre dankenswert, wenn maßgebende Stellen sich in dieser Angelegenheit rühren wollten, um Klarheit und Rechtserfüllung zu fordern.

Aehnliche Fragen sind im Saargebiet auch bereits von anderer Seite erhoben worden. U. a. ist in der Oeffentlichkeit der Vermutung Ausdruck gegeben worden, daß Dr. Hector als Bürgermeister der Stadt Saarlouis nicht ganz unbeteiligt an dem Verschwinden der Krieger-Vereinsfahnen von Saarlouis sei, die auf Befehl des Obersten Militärverwalters eingezogen, im Rathaus abgegeben werden mußten und seitdem verschwunden sind. Es wurde damals behauptet, daß Herr Hector diese Fahnen der französischen Besatzung als Geschenk ausgeliefert habe, die sie als „Kriegstrophäen" nach Paris gesandt habe, wo sie der Pariser Bevölkerung in Museen als „erbeutete Fahnen während des Weltkrieges ausgegeben wurden. Die damalige Aufforderung an die Saarregierung, für Auf- und Rechtsklärung zu sorgen, ist unbeantwortet geblieben. Es ist zu befürchten, daß auch in dem obigen Fall die Antwort Schweigen sein wird.

Kleine Tageschronik.

Saarbrücken. Der Reichsgründungskommers der Altherrnschaften im Erlanger Verbändeabkommen zusammengeschlossenen Studentenverbände gestaltete sich zu einer großen nationalen Kundgebung. Der Kommersleiter, Bergassessor a. D. Tessmar, stellte in seiner Begrüßungsansprache fest, daß der Gedanke, diesen Tag in diesem Rahmen und an dieser Stelle festlich zu begehen, nicht erst in diesem Jahre, sondern schon früher gefaßt worden sei, daß aber die äußeren Umstände seine Durchführung bisher nicht ermöglicht hätten. Um so mehr sei es zu begrüßen, daß dieser Plan jetzt verwirklicht worden sei, und die Akademiker in so großer Zahl aus dem ganzen Saargebiet und sogar aus dem Reiche sich zusammengefunden hätten. Die nicht saarländischen Komilitonen hätten dadurch gezeigt, daß die willkürlich gezogene Gewaltgrenze für sie eben so wenig existiere wie für die Saarländer.

Seit dem Tage, an dem das Deutsche Reich gegründet wurde, sei mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen. Sehr lange und doch so inhaltsreich, für alle, die diese Zeit durchlebten, sei diese Zeitspanne gewesen. Von höchster Machtentfaltung habe unser deutsches Vaterland herniedersteigen müssen. Doch eines sei erhalten geblieben, die deutsche Einheit. Schöne Teile habe der Gewaltfrieden unserem deutschen Vaterlande entrissen. Diese Wunden würden sich nicht eher schließen, bis diese Teile wieder zu uns zurückgekommen seien. Dieser Gewaltfrieden könne von uns niemals anerkannt werden. Solange Bismarck die Geschicke des Reiches geleitet habe, hätten es die anderen Mächte nicht gewagt, Deutschland anzugreifen; als er die Augen schloß, seien bange Sorgen allzu berechtigt gewesen. Dunkle Wolken habe man dann sich zusammenballen sehen, Wolken der Feindschaft, des Neides und der Eifersucht, bis im Jahre 1914 das Unwetter losgebrochen sei und eine Welt von Feinden sich auf unser Volk gestürzt habe. Mit gigantischem Kampfe habe das deutsche Volk Schulter an Schulter mit Oesterreich gekämpft. Dieser Heldenkampf sei die Grundlage für den Wiederaufbau gewesen. Die Einheit sei geblieben, weil zum zweiten Male gemeinsame Kriegserlebnisse das einigende Band gebildet hätte, in dem sich das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt habe, weil zum zweiten Male deutsches Blut die Einigkeit des Deutschen Reiches besiegelt habe. Großen Dank seien wir denen schuldig, die mit heldenmütigem Kampfe ihr Leben gelassen haben.

Der Kommersleiter schloß seine Ausführungen mit den Worten, daß der Kommers ein Bekenntnis für die deutsche Einheit und Innigkeit und eine Absage an diejenigen Gewalten sein solle, die versuchten, unser Saargebiet von dem deutschen Reiche zu trennen. Die Festrede hielt Pfarrer Reichardt, der in formvollendeter, begeisternder Rede an das deutsche Nationalgefühl appellierte und zur Einigkeit mahnte und darauf aufmerksam machte, wie durch parteipolitische Zerrissenheit das deutsche Volk sein großes Ziel aus dem Auge verliere. Diese deutschen Brüder sollen ihren Blick zu der Grenzmark, zum Saargebiet richten, wo man kaum Zeit zum inneren Hader, zur gegenseitigen Bekämpfung habe, sondern für Deutschlands Einheit und Ehre kämpfe. Dieser Abend bedeute wahrhaft eine Tat; er solle ein Markstein werden des ehrlichen Willens und Entschlusses, in der Grenzmark sich gegenseitig achten und lieben zu lernen, um des Vaterlandes willen. Sodann pries Herr Pfarrer Reichardt besonders die Heimat, das Heimatsgefühl, und forderte auf, nicht zu rasten, bis die Heimat, das deutsche Vaterland, bis wir alle wieder frei geworden seien. Sodann gedachte der Festredner des großen, genialen Staatsmannes Bismarck, als dem Begründer und Schützer des deutschen Reiches und schloß seine Ausführungen mit den Worten: Herr, laß uns kämpfen, laß uns siegen, und forderte alle Anwesenden auf, ein Hoch auf die Heimat und das Vaterland auszubringen.

Nach dieser begeisternden Ovation für Deutschland wurde das Deutschlandlied gesungen.

Durch die südwestdeutschen Heimattage in Karlsruhe 1924/25 sind die zwischen der bayerischen Landeshauptstadt und den benachbarten Volksstämmen in der Pfalz und im Saargebiet bestehenden freundschaftlichen Beziehungen noch weiter befestigt worden. Aus den Karlsruher Heimattagen war auch die Teilnehmerzahl aus dem Saargebiet stets außerordentlich groß und bewies, daß man im Saargebiet für die Heimatidee zu werben und einzutreten bereit ist. Es ist deshalb beabsichtigt, den bereits im vergangenen Jahre geplanten Dankbesuch in Saarbrücken in diesem Jahre am 7. und 8. Mai auszuführen. Wie jetzt feststeht, werden sich an diesem Dankbesuche beteiligen: der Verkehrsverein Karlsruhe, der Bund der Saarvereine, Ortsgruppe Karlsruhe, der Pfälzer Waldverein Ortsgruppe Karlsruhe, der Verein der Rheinpfälzer, Karlsruhe, der Odenwaldverein, Karlsruhe und der Badische Schwarzwald-Verein, Ortsgruppe Karlsruhe. Der Besuch wird nach Saarbrücken und Neunkirchen führen, in das Ehrental und zum Winterbergdenkmal. Auch die Besichtigung eines großen Hüttenwerkes ist vorgesehen.

Zu Ostern wurden in Saarbrücken insgesamt 2556 Abc-Schützen eingeschult. Nach einer genauen Statistik handelt es sich um 707 evangelische Knaben, 702 evangelische Mädchen, 590 katholische Knaben und 557 katholische Mädchen.

Güdingen. Das zweijährige Söhnchen des Hüttenarbeiters Fritz Kurz trank in einem unbewachten Augenblick Essigessenz. An den Wirkungen dieser Flüssigkeit ist das Kind trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verstorben.

Quierschied. Die evangelische Gemeinde feierte am Sonntag gleichzeitig mit den 25jährigen Dienstjubiläum ihres Oberlehrers Peiter das Fest ihres 25jährigen Bestehens. In einer Festansprache wies Pfarrer Dr. Bückmann auf die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Kirche und Schule hin.

Neunkirchen. Wie in der Saarpresse mitgeteilt wird, ist beabsichtigt, für die Stadtteile Sinnertal und Nieder-Neunkirchen seitlich der Frankenfeldstraße einen Waldfriedhof zu errichten. Der neue Friedhof soll dann auch den Stadtteilen Heinitz-Dechen und Schlawerie zur Verfügung stehen. — Die Straßenbahnlinie Neunkirchen—Heinitz—Dechen ist jetzt dem Verkehr übergeben worden.

Wiebelskirchen. Der 41 Jahre alte Eisenbahnassistent Heinzen aus Neunkirchen brach plötzlich auf der Straße nach dem Annaschacht zusammen. Ein Herzschlag hatte dem Leben des Mannes ein Ende gemacht, der erst kurz vorher einen Sohn, der Ostern konfirmiert werden sollte, verloren.

Bous. Drei Burschen von hier gingen in eine Wette ein, nach der zwei Bretter je 4,50 Meter mal 25 mal 2,2 in 6 Stunden von hier bis Saarbrücken (Hauptbahnhof) und zurück getragen werden mußten. Vergangenen Freitag abend um 10 Uhr lud auch wirklich einer der Kontrahenten seine Bretter auf den Rücken und marschierte unter Aufsicht der beiden anderen dem Ziele zu. Er brachte es auch wirklich fertig, morgens um 4 Uhr mit seiner Bürde am Ausgangspunkt zu landen.

Raßweiler. Die Ehefrau des Bergmanns Peter Haupert wurde mit Drillingen beschert. Alle drei Kinder sind kräftig und normal; auch die glückliche Mutter befindet sich wohl.

Rehlingen. Die Liegenschaften der Bergmannseheleute Joseph Weber, hier Nr. 351, bestehend in 20,83 Ar Wiese und Land, sowie in 10,81 Ar Haus, Hofraum und Hausgarten im Gesamtwerte von 32 000 Fr., gingen im Wege der Zwangsversteigerung zum Betrage von 21 550 Fr. an Rechtsanwalt Flesch in Saarlouis über.

Merzig. Als der Hüttenarbeiter Nik. Heinz aus Harlingen abends nach Fremersdorf auf den Bahnhof gehen wollte, bemerkte er in der Nähe der Harlinger Brücke im Graben ein Auto. Als er an dem Auto vorbeiging, sprang ein Mann aus demselben heraus und wollte ihn (Heinz) mit in das Auto hineinzerren. Letzterer riß sich los und entkam. Als einige herbeigerufene Leute an Ort und Stelle kamen, war das Auto verschwunden.

Homburg. Bei einem hier stattgehabten Treffen mit den „Franzosen" aus Saargemünd wurde der Sportgruß in französischer Sprache erwidert. Während des Spieles rief jedoch ein „französischer" Läufer seinem Homburger Partner auf gut deutsch zu: „Mach doch e besche langsam, du rennst jo wie e Stier." — Dieser „Franzose" konnte also seine deutsche Muttersprache nicht verleugnen, was allgemeine Heiterkeit erregte.

Vom Saargrubenbau.

Als Opfer französischen Raubbaues sind folgende Bergleute verunglückt: Auf Grube Altenwald der Bergmann Backes aus Hühnerfeld, auf Grube Maybach der Bergmann Alois Meiser aus Merchweiler (tödlich), auf derselben Grube der Hauer Friedrich Schiffler III aus Merchweiler (schwerer linker Oberschenkelbruch), auf Grube Itzenplitz der ledige Bergmann Felix Knapp aus Heiligenwald (tödlich), auf Grube Bresfeld der Bergmann Jakob Schwirz (schwere Kopfverletzung), auf Grube Ueberherrn der Bergmann Josef Lafontaine aus Ueberherrn (tödlich).

Handel und Verkehr.

Schnellzug Saarbrücken—Berlin. Ab 1. April ds. Js. wird mit den Schnellzügen D 27/D 28 zwischen Mainz und Berlin auch ein Kurswagen Saarbrücken—Berlin und zurück über Mainz durchgeführt. Er verkehrt nach folgendem Fahrplan: D 145: Saarbrücken ab 5.56 Uhr vorm., Mainz an 9.53 Uhr vorm.; D 27 Mainz ab 10.37 Uhr, Berlin Potsd. Bhf. an 10.17 Uhr abends; D 28: Berlin Potsd. Bhf. ab 8.20 Uhr morgens, Mainz Hbf. an 8.45 Uhr abends, Saarbrücken an 1.10 Uhr morgens.

Personalnachrichten.

50jähriges Berufsjubiläum von Meister Hämmerlein. Am 20. April d. J. feierte „Meister Hämmerlein" sein 50jähriges Berufsjubiläum als Uhrmachermeister. Weitesten Kreisen der Saargroßstadt und darüber hinaus ist er durch seine zahlreichen Notizen, Mitteilungen und Anregungen in der Presse des Saargebiets bekannt geworden, ohne daß die Bevölkerung wußte, wer sich hinter dem Meister Hämmerlein verbarg. Am Tage seines Berufsjubiläums hat die saarländische Presse das Pseudonym über diese Persönlichkeit für die Allgemeinheit gelüftet, die eingeweihten Kreisen schon seit längerem bekannt war. Es handelt sich um den Uhrmachermeister Heinrich Korn in der Sophienstraße in Malstatt, der am 27. Februar 1861 am historischen Marktplatz von St. Johann das Licht der Welt erblickte. Am 20. April waren es 50 Jahre, seit der geweckte Knabe, der die großen Ereignisse der 70er Jahre als Augenzeuge mit ganzer Seele miterlebt hatte, zum Meister Ludwig Meiß in die Lehre kam, um die Uhrmacherkunst zu erlernen. Sein praktischer Sinn und das Bestreben, allen Dingen auf den Grund zu gehen, ließ ihn in dieser Kunst zu einem echten Meister nicht nur dem Titel nach werden. Darüber verlor er aber keineswegs Interesse und Verständnis für das größere Uhrwerk der Natur und des bürgerlichen Gemeinwesens, worin er mit kritischem Kennerblick manchen durch menschliche Unzulänglichkeit eingeschlichenen Fehler aufdeckte und durch praktische Vorschläge „reparierte". Er hat oft das öffentliche Gewissen und die Behörden auf den Plan gerufen, wenn es galt, öffentliche Mißstände zu beheben, Gefahrenquellen zu beseitigen, Naturdenkmäler zu erhalten und zu pflegen. Insbesondere war das historische, allen St. Johannern so liebe Römerbrünnchen im Stadtwald sein Sorgenkind, für dessen Reinhaltung und Ausgestaltung der Umgebung zu einer wirklichen Erholungsstätte für alt und jung er sich stets eingesetzt hat. Als warmherziger Tierfreund hat er sich auch besonders auf dem Gebiete des Tierschutzes betätigt. Wir, die wir während unserer vorkriegszeitlichen beruflichen Tätigkeit in Saarbrücken mit Meister Hämmerlein oft zu tun hatten, empfinden ein inneres Bedürfnis, dem Jubilar nachträglich zu seinem Ehrentage unseren herzlichsten Glückwunsch auf diesem Wege zu übermitteln. Uhrmachermeister Heinrich Korn gehört zu jenen, leider nur zu wenigen Persönlichkeiten der Oeffentlichkeit, die unter Zurückstellung ihrer eigenen Persönlichkeit die Aufmerksamkeit auf Dinge lenken, die bei genügender Beachtung der Allgemeinheit im Kleinen wie im Großen zum Vorteil gereichen. Wo andere achtlos vorübergehen, bleibt sein Blick, sein Gemüt, sein Herz, sein menschliches Empfinden haften, lenkt die Augen anderer darauf, und erreicht oft mit kleinen, oft wenigen aber richtigen Mittel, daß Mißstände beseitigt, Schäden ausgebessert, Gefahren gebannt werden. Meister Hämmerlein darf mit Stolz auf diese seine segensreiche Mitarbeit zur Schärfung des Gewissens der Oeffentlichkeit zurückblicken und wohlgefällig manches Werk betrachten, daß seiner Anregung seine Entstehung oder seine Erhaltung verdankt. Aehnliche Aufmerksamkeit für die Alltäglichkeiten des Lebens von vielen aufgebracht, würde manchen Aerger, manche Schäden verhindern. Daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, sein reges Interesse für die Vorgänge in der Oeffentlichkeit zum Wohle der Allgemeinheit zu bewahren und zu betätigen, das sei der Wunsch, den wir ihm zu seinem goldenen Jubiläum darbringen.

Die Rettungsmedaille am Bande wurde dem Bergmann Wilhelm Arendt in Neunkirchen-Wellesweiler, Eisenbahnstraße 2, durch den Landrat Dr. Reck und Bürgermeister Dr. Blanck überreicht. Bergmann Arendt hatte am 23. März vorigen Jahres den Schüler Julius Hempel, Sohn des Lokomotivführers Hempel aus Neunkirchen, mit eigner Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der preußische Minister des Innern hat ihm hierfür die Rettungsmedaille am Bande zuerkannt, die ihm jetzt im Auftrage des Regierungspräsidenten zu Trier mit dessen und des preußischen Ministers Glückwünsche überreicht worden ist. Dem braven, mutigen Lebensretter auch unsererseits ein herzliches Glückauf.

Kirchliche und Schulpersonalien. Mit dem neuen Schuljahr scheiden die Herren Studienrat Kniebes und Studienassessor Dr. Wilkens aus dem Lehrkörper der hiesigen Landesstudienanstalt aus. Ersterer kommt an die Viktoria-Augusta-Schule in Saarbrücken, letzterer an eine höhere Schule der Stadt Bonn.

Ihr goldenes Ehejubiläum feierten Lehrer und Organist Weil und seine Gemahlin in Saarbrücken, die Eheleute Karl Diesel (pens. Bergmann) und Katharina geb. Huppert in Ottweiler-Neumünster, die Eheleute Jacob Barth und seine Frau Katharina geb. Herz, die Eheleute Karl Gaukler und Luise geb. Schneider, beide in Söfern, die Eheleute Karl Leonhard und Pauline geb. Wommer in Eisen, ferner die Eheleute Mathias Meier, Hüttenarbeiter, und Maria geb. Bauer in Wehrden.

Ihr silbernes Ehejubiläum feierten die Eheleute Johann Pfeiffer und Katharina geb. Simons in Saarbrücken-Malstadt, St. Johannerstr., Bergmann Karl Sarg und Katharina geb. Risch in Dudweiler, und Bergmann Johann Michely in Rohrbach.

Sein 50jähriges Arbeitsjubiläum auf dem Neunkirchener Eisenwerk konnte der Hüttenmeister Adam Rottmann in Neunkirchen feiern. Sein 25jähriges Dienstjubiläum beging der Telegraphensekretär Nikolaus Schuler in Saarbrücken-St. Johann, Viktoriastr.

Ihren 95. Geburtstag konnte in Güdingen die aus Saarbrücken gebürtige Witwe des verstorbenen Schreines Christian Keßler aus Hassel feiern. Ihrer Ehe waren 5 Söhne und 5 Töchter entsprungen, die ihr insgesamt 46 Enkel und 58 Urenkel bescherten. — Ihren 90. Geburtstag feierte Frau Berta Lischefsky in der Forbacher Straße zu Saarbrücken. Leider erlitt Frau Lischefsky im vergangenen Herbst einen Oberschenkelbruch, der sie heute noch zwingt, am Stock zu gehen. Im übrigen fühlt sie sich aber noch so rüstig, daß sie ihren Garten auch in diesem Jahre wieder selbst zu bearbeiten gedenkt. — Seinen 90. Geburtstag feierte der Kriegsveteran Peter Schmitz in Reimsbach (Kr. Merzig). Von der Bürgermeisterei und der Gemeinde wurde ihm neben den Glückwünschen eine Ehrengabe überreicht. Auch der Kreiskriegerverband Merzig und der Gardeverein Merzig überbrachten dem alten ehemaligen Gardisten, der die Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht hat, neben Glückwünschen und Ehrengaben u. a. die Ernennung zum Ehrenmitgliede des Gardevereins.

Ein alter Mitkämpfer aus der tapferen Pestelschen Schar, der Kriegsveteran im Ulanenregiment 7 Johann Clemens im Stadtteil Malstatt ist am Ostersonntag im Alter von 83 Jahren verstorben. Johann Clemens machte als junger Reservist den deutsch-französischen Feldzug mit und zählte noch zu den wenigen lebenden Kämpfern, die in den heißen Tagen des August 1870 unter Major v. Pestel die „Wacht an der Saar" standen. Mit dem Regiment im Feindesland beteiligte er sich an allen Unternehmungen desselben und kehrte ordengeschmückt in die Heimat zurück. Seine Beerdigung erfolgte auf dem Waldfriedhof in Burbach.

§ **Sein 50jähriges Dienstjubiläum** beging am 17. April der 65jährige Direktor Wilhelm Lauer auf der Halberger Hütte bei Brebach. Besonders beachtenswert ist, daß Lauer sich in dieser Zeit zum Direktor bei derselben Firma empor-

gearbeitet hat. Am 17. April 1877 trat der Jubilar als kaufmännischer Lehrjunge bei der Hütte ein. Mit dem festen Willen zum Vorwärtskommen, der den jungen Lauer beseelte, wurde sein damaliger Chef, Geh. Kommerzienrat Rud. Böcking, infolge seiner Begabung und Fleißes auf ihn aufmerksam. Dieser ermöglichte es dem damaligen Lehrling, die Ingenieurschule zu besuchen. Er lernte eifrig und zeigte sich dankbar, indem er nach einigen Jahren zurückkehrte und als Ingenieur die Leitung der Rohrformerei übernahm. Unter seiner gewissenhaften Leitung erweiterte sich der Betrieb immer mehr, so daß Lauer nach einigen Jahren zum Ober-Ingenieur ernannt wurde. Als solcher war er 20 Jahre tätig, bis er es im Jahre 1919 zum Direktor brachte. Lauer behandelte seine Angestellten und Arbeiter mit stetem Wohlwollen und half, wo zu helfen war. Wir rufen ihm, dem lieben alten Freunde ein herzliches Glück auf! zu.

* **Das goldene Ehejubiläum** feierten am 11. April der früher in Saarbrücken wirkende, jetzt in Andernach a. Rh. wohnende Lehrer a. D. Adolf Rosch und seine Ehefrau geb. Anna Saling. Der Jubilar vollendete am 19. März sein 84. Lebensjahr. Das Fest wurde noch verschönt dadurch, daß in demselben Monat, und zwar am 16. März, deren geistlicher Sohn, Herr Pfarrer Rosch von Andernach, sein silbernes Priesterjubiläum feierte. Der greise Lehrer-Jubilar hängt noch bis zu Stunde mit Herz und Seele an seiner Saarheimat. Die „Saarbrücker Landeszeitung" studiert er täglich noch. Insbesondere interessiert er sich für den Teil seiner Saarheimat. Seine ehemaligen Schüler, zwei Generationen haben ihm zu Füßen gesessen, werden dankbar des Lehrers gedenke, der ihnen Führer und Lehrer war. Herr Lehrer a. D. Rosch ist noch einer jener alten Kämpen, der wo immer es nötig war, seinen Mann als katholischer Lehrer stellte. Auch die Zentrumspartei hat mit Dankbarkeit des Mannes gedacht, der mit Leib und Seele für deren Rechte eingetreten ist. Möge das Jubelpaar am schönen Rheinstrome noch viele Jahre recht glücklich und zufrieden sich ihres Lebens freuen! Das walte Gott!

* **Das 50jährige Arbeitsjubiläum** konnte der Sandformer Philipp Tausend von Bischmisheim auf der Halberger-Hütte in Brebach begehen. Was es heißt, 50 Jahre in einer Gießerei bei Hitze und Staub arbeiten, kann nur derjenige ermessen, der diese Betriebe kennt. Aus diesem Grunde ließen es sich die Arbeitskollegen des Jubilars nicht nehmen, ihren Kameraden dementsprechend zu ehren. Als der Jubilar ahnungslos zur Arbeitsstelle kam, war diese in festliches Gewand gehüllt. Schon von weitem leuchtete ihm die Jubiläumszahl 50, aus elektrischen Lampen hergestellt, entgegen. Die Arbeitsgeräte waren mit geschmückt und darauf lagen allerlei schöne Geschenke der Belegschaft. Nachdem letztere dem Jubilar die Glückwünsche überbracht hatten, würdigte Betriebsleiter Lennemann die Treue des alten Tausend und überreichte dem Arbeits-Veteranen ebenfalls ein Geschenk. Dem treuen Manne auch unseren Glückwunsch.

* **Gerichtsoberamtmann Lugenbill-Saarlouis**, der langjährige geschäftsleitende Bürobeamte beim Amtsgericht, ist nach einer 47jährigen Dienstzeit in den Ruhestand getreten. Herr Lugenbill hat sich durch seine reiche Arbeitskraft und durch sein großes Wissen nicht nur die wohlverdiente Anerkennung seiner Dienstvorgesetzten, sondern auch durch seinen offenen, schlichten Charakter die Wertschätzung aller Beamten der Justizverwaltung erworben. Die Kollegen, die ihn durch Ueberreichung eines Geschenkes geehrt hatten, veranstalteten im Johannishof eine wohlgelungene Abschiedsfeier, die einen äußerst zahlreichen Besuch aufwies. Der Verlauf dieser Feier zeigte so recht die allgemeine Beliebtheit des Scheidenden.

§ **Das Fest der goldenen Hochzeit** feierte das Ehepaar Freudenberger, Saarbrücken 1, Francoisstraße 36. Der Jubilar ist 76 Jahre alt und war lange Jahre als Anstreichermeister hier tätig; seine Ehefrau zählt 71 Jahre. Groß war die Zahl der Glückwünsche und Blumenspenden, mit denen das Jubelpaar geehrt wurde.

* **Sein 50jähriges Dienstjubiläum** konnte dieser Tage der Sandformer Jakob Kurz von Güdingen begehen. Seit einem halben Jahrhundert steht er ununterbrochen in Diensten der Halbergerhütte in Brebach. Die Arbeitskollegen ehrten ihren Jubilar durch Ueberreichung eines schönen Geschenkes. Am Abend fand eine kleine Feier statt, zu der sich Vertreter der Hütte, seine Meister und Kollegen einfanden. Nach Ueberbringung der Glückwünsche saß man noch einige frohe Stunden zusammen.

In den Ruhestand getreten ist jetzt nach achtundvierzigjähriger Dienstzeit Hegemeister Karl Seidel, Karlsruhe, der allseits bekannte und beliebte Förster. Seidel kam im Jahre 1894 in die Oberförsterei Karlsbrunn und war in der Folgezeit in Ueberherrn, Ludweiler und Karlsbrunn tätig. Mit ihm scheidet ein tüchtiger Forstbeamter, der es mit seinem Amt ernst nahm, aus dem Dienst. Bei einer ihm zu Ehren veranstalteten kleinen Abschiedsfeier überreichte das Forstpersonal seinem Kollegen einen Ruhesessel.

Eine der ältesten Bürgerinnen, Frau Witwe Jakob Freudenberger, Berta geborene Ritter, Fürstenstraße 1a, älteste Wirtin aus dem Stiefel, St. Johann, Marktplatz 9/7, feierte gestern ihren 86. Geburtstag in voller Frische. Unseren herzlichen Glückwunsch.

*

Eisenbahnpersonalien. Befördert wurden zum Oberbahnhofsvorsteher die Bahnhofsvorsteher: Selzer in Völklingen, Rinke in Burbach, Esker in Dillingen, Mings in Louisenthal, Stadtfeld in Neunkirchen, Weiß in Schiffweiler, Jouver in Wemmersweiler, Wagmann in St. Ingbert, Steigelmann und Stanka in Homburg, Sasse in Eppelhorn, Lackes in Malstatt, Heipp in Saarbrücken und E.-Sekr. Bechtel in Kleinblittersdorf. — Zum Obergütervorsteher die Gütervorsteher: Weber in Homburg, Zimmer in Mettlach, Walter in Louisenthal, Eifert in Saarbrücken (Hbf.), Schindowski und E.-Sekretär Schröder in Neunkirchen. — Zum Oberkassenvorsteher die Kassenvorst.: Listing in Saarbrücken (Hbf.) und Schneider in Völklingen. — Zum Obermaterialienvorsteher der Materialienvorsteher Röder in Saarbrücken (Wa.). — Zum Eisenbahn-Obersekretär die Eisenb.-Sekr. 1. Kl.: Jakobi, Ziegler, Bröhl, Hepp, Paetz und Müller in Saarbrücken. — Zum Eisenbahnassistenten die Betriebsassistenten: Monz, Rahm, Dortschy, Thömmes, Schmidt, Karl, Nolle, Az, Fingerhut, Wittling, Greff, Becker, Georg und O.-Schaffner Lady in Saarbrücken, Irsch in Burbach, Thielen in Dudweiler, Krachan und Humbs in Neunkirchen, Meiser in Illingen, Spitznas in Dillingen und Welsch in Homburg. — Als Betriebsassistent wurden angestellt: die Weichenwärter a. p. Hullein in Völklingen, Braun in St. Wendel, Groß in Malstatt, Weisgerber in Neunkirchen, Eckes in Göttelborn, Bahnw. Marong in Saarbrücken, Schaffner a. p. Jung in Sulzbach, die Hilfs-Betriebsassistenten Müller Karl, Bock, Großklos, Bohr, Henn, Mühlen, Staß, Jeanrond, Kräuter, Freitag, Reis Emil, Robert Willie, Federmann, Heidt und Heinen in Saarbrücken, Albrecht in Brebach, Jochum in Wemmetsweiler, Ludwig, Steiner, Greß, Collingro, Roland und Wagner in Homburg, Weiser in St. Ingbert, Schlen, Schuhmacher, Reinhard und Meisberger in Neunkirchen, Hoffmann in Brebach, Obalski und Bier in Völklingen, Kany und Scheier in Malstatt, Philippi, Meunier und Stein in Dillingen, Braun, Hemmer und Huber in Burbach, Mailänder und Backes in St. Wenedel, Becker Wilhelm in Hofeld, Becker Kurt in Wellesweiler, Lauck in Maibach, Bulle in Lebach, Christmann in Gersweiler, Eich und Wolf in Heinitz und Blechschmidt in Ottweiler, Langenbahn in Dudweiler Grube, Rotkopf in Fremerdorf und Schuhn in Louisenthal.

*

Todesfälle. Saarbrücken: Frau Wwe. Karoline Jäger, geb. Schmeyer, 66 Jahre; Frau Philippine Schank, geb. Wagner, 65 Jahre; Karl Koch, 45 Jahre; Friedrich Johann Krause, 90 Jahre; Wilhelm Berger, 59 Jahre; Willi Jung, 24 Jahre; Wilhelm Kiefer, 57 Jahre; Frau Wwe. Elisabeth Brandstetter, geb. Schwender, 64 Jahre; Friedrich Becker, 64 Jahre; Gretel Kieser, 26 Jahre; Frau Katharina Richter, geb. Back, 70 Jahre; Frau Wwe. Wilhelmine Morgenthal, geb. David, 70 Jahre; Frau Luise Liebram, geb. Hoos, 52 Jahre; Bertha Weigel; Frau Wwe. Katharina Seufert, geb. Kihm, 83 Jahre; Frau Ilse Sabotke, geb. Pitz; Sanitätsrat Dr. Josef Müller, 66 Jahre; Frau Selma Reinshagen, geb. Boelkmühl, 71 Jahre; Isak Seliger, 41 Jahre; Wilhelm Heyer, 78 Jahre; Erich Reimers, 66 Jahre; Johann Clemens, 82 Jahre; Hermann Moos, 59 Jahre; Fräulein Hedwig Franz, 32 Jahre; Frau Wwe. Maria Magdalena Schmidt, geb. Merker, 59 Jahre; Ludwig Keller, 53 Jahre; Paul Weyand, 20 Jahre; Frau Wwe. Mathilde Mayländer, geb. Schütz, 85 Jahre; Frau Wwe. Adolf Henne, Karoline geb. Wichter, 71 Jahre; Frau Wwe. August Gehring, geb. Kremp, 68 Jahre; Frau Rosa Kahn, geb. Mayer, 60 Jahre; Wilhelm Auerbacher, 67 Jahre; Nikolaus Hirtz, 60 Jahre; Rudolf Weinig, 80 Jahre; Christian Wolfanger, 47 Jahre; Frau Louise Kloppe, geb. Baerwinkel; Frau Martha Dierdorf, geb. Seidel, 49 Jahre; Wilhelm Berger, 60 Jahre; Fräulein Marie Berend, 72 Jahre. — **Brebach-Saar:** Frau Wwe. Franz Rolshoven, geb. Schiller, 62 Jahre; Frau Elisabeth Maria Scherer, geb. Moser, 40 Jahre; Karl Staps. — **Bischmisheim:** Peter Diener, 48 Jahre. — **Neuscheid:** Daniel Durst, 66 Jahre; Johann Gute. — **Gersweiler:** Frau Ottilie Esch-

ner, geb. Schneider, 61 Jahre. — **Ottenhausen:** Karl Blau, 46 Jahre. — **Klarenthal:** Frau Amalie Krämer geb. Sauerwein, 42 Jahre. — **Altenkessel:** Frau Johann Peter Thiel, geb. Lutz, 71 Jahre. — **Fenne:** Frau Katharina Finé, geb. Kopp, 55 Jahre. — **Dudweiler:** Fräulein Elisabeth Weber; Heinrich Jenewein sen., 67 Jahre; Peter Schank, 62 Jahre; Frau Wwe. Wilhelmine Gebhardt, geb Pelletier, 77. Jahre. — **Sulzbach:** Frau Wwe. Hedwig Scheidt, 59 Jahre; Wilhelm Schäfer, 53 Jahre; Frau Wwe. Pauline Walter, geb. Woidtke, 66 Jahre. — **Altenwald:** Anton Grieger, 64 Jahre. — **Fischbach:** Jakob Kipper, 63 Jahre. — **Wellesweiler:** Hermann Poppenhäger, 52 Jahre. — **Spiesen:** Albert Demel. — **Bildstock:** Frau Wwe. Johann Servas, geb. Schäfer, 67 Jahre; Rudolf Braun, 43 Jahre; Heinrich Feldhäuser, 47 Jahre. — **Dilsburg:** Wilhelm Wahlmann, 41 Jahre. — **Neunkirchen:** Christian Dorst, 88 Jahre; Jakob Kiefer, 63 Jahre; Frau Oscar Schwartz, geb. Walter, 33 Jahre; Frau Friedrich John, geb. Becker, 58 Jahre; Wilhelm Müller, 24 Jahre; Georg Valentin Weingard, 83 Jahre; Lieschen Güldenbecher, 20 Jahre; Frau Otto Krauße, geb. Herzogenrath, 44 Jahre; Frau Maria Magd. Kraußhaar, geb. Glaßer, 67 Jahre; Franz Becker, 28 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Frau Wwe. Maria Lang, geb. Wagner, 60 Jahre; Theobald Knerr, 69 Jahre. — **Merchweiler:** Frau Margarete Busse, geb. Rabe, 42 Jahre. — **Ottweiler:** Frau Friedrich Tag sen., geb. Pfeiffer, 74 Jahre; Frau Wwe. Katharina Simon, geb. Ring, 77 Jahre; August Geller, 29 Jahre; Otto Germer, 58 Jahre; Frau Philipp Naumann, geb. Strobel, 56 Jahre. — **St. Wendel:** Karl König. — **Dillingen:** Frau Therese Alkan, geb. Waldbott, 71 Jahre. — **Saarlouis:** Heinrich Guß, 40 Jahre. — **Langenberg:** Eugen zur Nieden, 72 Jahre. — **St. Ingbert:** Johann Scheffler, 47 Jahre. — **Berlin:** Frau Maria Schäfer, geb. Vorländer, 35½ Jahre.

Kirche und Schule.

Sämtliche der Diözese Trier angehörenden Dechanten und Definitoren des Saargebiets haben in einer gemeinsamen Zusammenkunft mit dem Bischof Dr. Bornewasser von Trier eine Eingabe an den Minister für Kultus- und Schulwesen Dr. Bezenski beschlossen, in der in Uebereinstimmung mit den Forderungen aller Bischöfe der deutschen Diözesen und in Uebereinstimmung mit dem überwiegenden Teile des katholischen Volkes die Forderung erhoben wird, daß in den Pflichtfortbildungsschulen des Saargebiets der religiöse Unterricht obligatorisches Lehrfach wird. „Wenn in den höheren Schulen — so heißt es in der Eingabe wörtlich— die hauptsächlich von den Kindern des Mittelstandes und der gebildeten Kreise besucht werden, und zwar freiwillig, Religion ordentliches Lehrfach ist, dann müssen wir erwarten, daß die dem handarbeitenden Volke angehörenden Berufsschulpflichtigen, die zudem gezwungen sind, diese Schule zu besuchen und im allgemeinen viel größeren religiösen und sittlichen Gefahren ausgesetzt sind, eine vertiefte religiös-sittliche Ausbildung erhalten."

Vom „Bund der Saarvereine".

Bei der Bismarcktagung in Hannover am 2. und 3. April d. J. gedachte in seiner „Ansprache auf das Deutsche Vaterland" der frühere langjährige Vorsitzende der Preußischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken, Geheimer Bergrat Dr. Ewald Hilger, unserer treudeutschen Saarheimat. Nachdem er seine Ansprache mit der Mahnung Fichte's „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an Deines Volkes Auferstehn!" eingeleitet hatte, Fichtes Mahnung aus einer Zeit, gleich ernst wie die unsrige, erinnerte Redner daran, daß der Mann, zu dessen Gedächtnis man in Hannover versammelt sei, nach diesem Fichtewort sein langes, reich gesegnetes Leben gelebt und gehandelt habe. Bismarck habe an Deutschlands Zukunft stets geglaubt und in diesen Tagen, in denen sich Bismarcks Entlassung zum 37. Male jähre — sie sei der Anfang vom Ende gewesen — müssen wir mit tiefem Schmerz bekennen, daß Bismarcks Reich heute nicht mehr besteht. Niemand kann im Ernst daran denken, die jetzige Staatsform gewaltsam zu ändern, aber auch niemand dürfe es uns verwehren, mit Dankbarkeit der Zeiten zu gedenken, da das geeinte Deutsche Reich unter Bismarck, seinem eisernen Kanzler, geschaffen war. „Wir leben", so führte der Redner u. a. wörtlich aus, „in einer an starken Eindrücken reichen Zeit, die schnell manches vergißt, was nicht oft genug in die Erinnerung zurückgerufen werden kann. Wir müssen uns doch immer und immer wieder in die Köpfe und Herzen hämmern, was aus Bismarcks Reich geworden ist durch den Schmachfrieden von Versailles und die nachfolgenden Verordnungen und Diktate: Elsaß-Lothringen fiel an die Franzosen, Eupen und Malmedy an die Belgier, Nordschleswig an die Dänen, der größte und beste Teil Oberschlesiens und der Weichselkorridor, Posen und große Teile Westpreußens sind an die Polen gefallen, das Hultschiner Ländchen haben wir an die Tschecho-Slowakei verloren, Danzig, ein angeblich freier Staat, aus dem Herzen von Preußen herausgeschnitten, steht unter polnischer Oberhoheit, die gesamten Kolonien sind uns genommen, und niemand denkt daran, sie uns zurückzugeben, in der Rheinprovinz stehen, Gott sei es geklagt, auch heute, acht Jahre nach Friedensschluß, noch fremde Besatzungstruppen. Die schönen Lande am grünen Rhein seufzen unter dem Druck der Fremdherrschaft. Im Saargebiet kommt erst nach langen Jahren die Abstimmung, ob es französisch oder deutsch werden will und soll, und da kann ich Ihnen gleich nach über 20jähriger Tätigkeit in den Landen an der Saar die Versicherung geben, daß das Saargebiet deutsch bleiben wird, und wenn die Franzosen noch so sehr auf dasselbe drücken und einen Bahnschutz einführen, so groß und so stark wie sie wollen. Das wird alles an dem gesunden, echt patriotischen Sinn der Saarbevölkerung scheitern. Aber wir haben über 7 Millionen Deutsche an Fremde verloren, unsere Kolonien nicht mitgerechnet. Wir sind mit ungeheuren Kriegsschulden, Reparationszahlungen und wie sie alle heißen mögen, belastet, deren Gesamtsumme auch heute noch nicht endgültig feststeht. Nach den Dawes-Bestimmungen können sie einschließlich Zinsen auf etwa 200 Milliarden schätzen, die wir in Jahresbeträgen abzahlen müssen, die sich vom nächsten Jahre an auf etwa 3 Milliarden Mark belaufen werden. Siebzig Jahre werden ins Land gehen, bis wir unsere Tributpflicht erfüllt haben. 3 Milliarden im Jahre bedeutet monatlich 250 Millionen, täglich 8 Millionen, stündlich 300 000 RM. und das 70 Jahre lang! Die Zahlen soll man nicht vergessen." Die einen gewaltigen Eindruck bei allen Zuhörern hinterlassene Rede schloß mit den Worten: „Wir wollen in dieser ernsten Feierstunde das Wort Ernst von Wildenbruchs beherzigen und, wie ich mit einer Mahnung begann, sei das die Mahnung, die ich Ihnen zum Schluß zurufen möchte:

Jetzt ist nicht Zeit zum Wühlen,
Nicht Zeit für die Partei,
Jetzt ist es Zeit, zu fühlen,
Das Eins das Höchste sei:
Das Land, in dessen Schoße
Uns Leib und Geist erstand,
Das heilige, das große,
Das deutsche Vaterland.

Unser deutsches Vaterland, es wachse, blühe und gedeihe."

An alle Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine hat die Geschäftsstelle „Saar-Verein" kürzlich folgendes Rundschreiben ergehen lassen: Das Geschick, das unsere Saarheimat betroffen hat, hat schon viele schöne Lieder zum Ausdruck der deutschen Gesinnung im Saarland hervorgebracht. Es befindet sich aber keins darunter, das den Willen der Saarvereine zum Ausdruck bringen könnte, alle Kraft zum Wohle der Heimat anzuspannen. Der heimatliche Mundartdichter F. Schön hat nun versucht, diesem Mangel abzuhelfen und hat Worte und Weise zu einem „Bundeslied der Saarvereine" geschaffen, das die Aufgabe haben soll, im Rahmen der Veranstaltungen dem Entschluß, der Heimat alle Kräfte zu widmen, immer erneut Ausdruck zu geben. Jeder kennt die Wirkung gemeinschaftlich gesungener vaterländischer Lieder. So mag auch das neugeschaffene Bundeslied in vaterländischem Sinne wirken. Anbei gestatten wir uns, ein Ansichtsexemplar zu übersenden. Weitere Exemplare stehen zum Preise von 0,50 RM. gern zur Verfügung. Wir wären dankbar, wenn dieses Bundeslied eine möglichst große Verbreitung finden würde und bitten alle Ortsgruppen, sich für den Vertrieb einsetzen zu wollen. Nicht verfehlen möchten wir, darauf hinzuweisen, daß in den nächsten Tagen das im vorigen Jahre schon einmal angekündigte „Saarliederbuch des Bundes der Saarvereine" erscheint. Wir werden sofort nach Erscheinen ein Ansichtsexemplar übersenden. Der Preis dieses Liederbuches ist, da es ohne Noten herausgegeben wird, sehr gering gehalten, so daß die Anschaffung wohl allen Ortsgruppenmitgliedern möglich ist. Mit der nochmaligen Bitte, doch möglichst recht viele Exemplare des „Bundesliedes der Saarvereine" beziehen zu wollen, zeichnen wir mit treudeutschem Saargruß! Die Geschäftsstelle „Saar-Verein". Im „Saar-Freund" haben wir das Bundeslied bereits veröffentlicht. Wir würden uns freuen, wenn auch einzelne Leser des „Saar-Freund" sich zum Bezuge des

Bundeliedes entschließen könnten. Zu beziehen ist das Bundeslied durch die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94 III, Telephon: Hasenheide 3243. — Das von dem gleichen Verfasser vor einiger Zeit gedichtete und komponierte Lied „'s Saarbricker Herz", das wir ebenfalls im „Saar-Freund" angezeigt haben, ist durch uns hektographiert zu beziehen. Interessenten stehen einzelne Exemplare zum Preise von 50 Pfg. zur Verfügung.

Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Die Mitglieder der Ortsgruppe werden auf einen Ehrenabend für den hessischen Dichter Heinrich Gutberlet aus Anlaß seines 50. Geburtstages (geboren am 24. Mai 1877 zu Hersfeld) am Dienstag, dem 3. Mai 1927, abends 8 Uhr, im Meistersaal, Köthener Straße 48, nahe Potsdamer Platz, aufmerksam gemacht. Eintrittskarten zum Preise von 1, 2 und 3 Mark sind an der Abendkasse zu haben. Aus dem Programm sei folgendes erwähnt: „Volk und Vaterland", Gedichte von Heinrich Gutberlet gesprochen von dem Hofschauspieler Hans Mülhofer. „Ostmarkenlied" von Heinrich Gutberlet, gesungen von der Singschar der Adler und Falken. Lieder von Heinrich Gutberlet, „Abend im Dorf", „Laß' mir meine Träume", „Was zusammengehört" u. v. a. m.

Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine hatten schon früher wiederholt Gelegenheit, den Schulchor des Städtischen Viktoria-Lyzeums, Berlin, unter Leitung des Vorstandsmitgliedes Herrn Musiklehrer A. Röller bei verschiedenen Veranstaltungen der Ortsgruppe zu hören. Es wird deshalb für viele von Interesse sein, zu erfahren, daß dieser Schulchor (400 Sängerinnen) unter Leitung des Herrn A. Röller anläßlich des 60jährigen Jubiläums des Städtischen Viktoria-Lyzeums am Donnerstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr, ein Festkonzert in der Sing-Akademie (Karten zu 1,50, 2,— und 2,50 ℳ sind bei A. Röller, Berlin NW. 40, Gerhardtstr. 10, und an der Abendkasse der Sing-Akademie zu haben) veranstaltet. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin sich in größerer Zahl an diesem Konzert beteiligen würden.

Die Ortsgruppe Karlsruhe des Bundes der Saarvereine teilt mit, daß am Samstag, den 7. Mai 1927, mittags 12¾ Uhr, ab Karlsruhe ein Sonderzug nach dem Saargebiet fährt, und zwar nach St. Johann, Saarbrücken, Neunkirchen. Die Rückfahrt findet am Sonntag, den 8. Mai 1927, abends 7 Uhr ab Saarbrücken, für die Besucher Neunkirchens Montag, den 9. Mai 1927, nachmittags etwa 4 Uhr statt. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt nur 6,40 ℳ. Aus dem Programm sei erwähnt: Empfang durch Gesangvereine usw., Aufstieg zum Winterbergdenkmal, an den Schlachtfeldern von 1870-71 vorbei zum Ehrental, Besichtigung eines großen Hüttenwerkes in Neunkirchen. Anmeldungen bei der Ortsgruppe Karlsruhe des Bundes der Saarvereine, Karlsruhe i. B., Schützenstr. 12a, oder beim Verkehrsverein Karlsruhe (Telephon 2863). Für die Mitglieder der Ortsgruppen Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt a. M. und für die Württembergische Saarvereinigung, Landesgruppe Württemberg des Bundes der Saarvereine, dürfte diese Ausflugsgelegenheit nach dem Saargebiet äußerst günstig sein.

Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Saarvereine. Die am 26. April stattgefundene Versammlung im Körnerzimmer des Thüringer Hofes war überaus stark besucht, so daß der Raum sich als zu klein erwies. Es wurde der Beschluß gefaßt, das fünfjährige Bestehen des Vereins in Form eines Stiftungsfestes zu feiern und wurde der Samstag, der 21. Mai, hierzu bestimmt. Die Feier findet im oberen Saale des Hotels Deutsches Haus am Königsplatze statt. Sie besteht aus einem kleinen, gemeinschaftlichen Essen, musikalischer Unterhaltung und anschließend Tanz. Geladen werden die städtischen und Staatsbehörden. Schon heute werden die benachbarten Brudervereine herzlichst eingeladen, und der Saar- und Pfalzverein rechnet mindestens auf das Kommen des Vorstandes der Brudervereine.

Ortsgruppe Düsseldorf des Bundes der Saarvereine. Seinen allverehrten langjährigen 1. Vorsitzenden, Herrn Direktor Wilhelm Moser, hat der Saar-Verein Düsseldorf in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Wiedervereinigung der Heimat an der Saar mit dem deutschen Vaterlande gelegentlich seines 25jährigen Jubiläums als 1. Direktor des Walzdrahtverbandes am 8. April d. J. zu seinem Ehrenvorsitzenden ernannt. Der Vorstand des Saar-Vereins Düsseldorf überreichte an diesem Tage in den zu einem Blumenhain umgewandelten Räumen des Verbandes am Hofgarten Herrn Direktor Moser die Ehrenurkunde, wo ihm zu seinem Jubiläum weit über den Kreis der ihm besonders nahestehenden Industrie lebhafte Sympathiekundgebungen entgegengebracht wurden. Herr Direktor Moser, der seine kaufmännische Ausbildung in den Stummschen Werken seiner Vaterstadt Neunkirchen erhalten hat, war später zwei Jahre Prokurist des Ammoniakverbandes in Bochum. Von dort aus wurde er 1902 in die Leitung des Verbandes Deutscher Drahtwalzwerke, der damals seinen Sitz in Berlin hatte, berufen. 1908 verlegte der Drahtwalzverband seinen Sitz nach Düsseldorf. Direktor Moser bearbeitete dort hauptsächlich den Auslandsmarkt, den er, durch umfangreiche Reisen durch die Vereinigten Staaten, Canada und Westeuropa, eingehend studiert hat. Mit Ausbruch des Weltkrieges ging Direktor Moser an die Front und erwarb dort bereits September 1914 das Eiserne Kreuz. Der Jubilar, der jetzt im 62. Lebensjahre steht, hat sich um das Zustandekommen der internationalen Vereinbarungen des Walzdrahtverbandes große Verdienste erworben, und nicht zuletzt dankt ihm der Saar-Verein Düsseldorf für seine stets tatkräftige Mitarbeit und liebenswürdige Unterstützung in seinen Bestrebungen, welche durch die Verleihung der Würde eines Ehrenvorsitzenden die verdiente Anerkennung gefunden haben. Möge Herr Direktor Moser noch viele Jahre dem Saar-Verein Düsseldorf und unserem Bunde in alter Frische erhalten bleiben.

Saar-Verein Ortsgruppe Köln. Der gute Verlauf unserer am 6. April stattgefundenen Monatsversammlung, welche mit zu den bestbesuchtesten seit Bestehen der Ortsgruppe gehört, brachte unserem Saar-Verein wieder einen vollen Erfolg. Wenn auch zum Leidwesen vieler Mitglieder der geschäftliche Teil etwas ausgedehnt war, so wurden doch alle durch den gemütlichen Teil der Versammlung vollauf entschädigt. Die Darbietungen an diesem Abend übertrafen alles, was bisher in unseren Versammlungen geboten wurde. Den sich in so uneigennütziger Weise dem Verein zur Verfügung stellenden Künstlern wurde durch reichen Beifall herzlichst gedankt. Der 1. Vorsitzende gedachte an diesem Tage aber auch dem nunmehr zweijährigen Bestehen unserer Ortsgruppe und hielt im Anschluß hieran einen Vortrag über unsere Heimat an der Saar. Herr Weyand verstand es, die zahlreichen Zuhörer mit seinen Worten zu fesseln, indem er neben den wirtschaftlichen Verhältnissen auch die Schönheiten unserer Heimat vor Augen führte. Der Vortrag, welcher viel Anklang fand, war eine gute Vorbereitung für unseren am Mittwoch, den 4. Mai, stattfindenden Werbeabend. In dieser Versammlung, welche in Anbetracht der Wiederkehr des Gründungstages unserem deutschen Saargebiet gewidmet ist, wird der allseits beliebte und bekannte Redner, Herr Franziskanerpater Dionysius, sprechen. Zu dieser Veranstaltung haben die befreundeten landsmannschaftlichen Vereine von Köln ihr Erscheinen zugesagt.

Die Württ. Saarvereinigung — Landesgruppe des Bundes der Saarvereine — veranstaltete am 7. April dieses Jahres in Stuttgart eine große öffentliche Kundgebung für das Saargebiet. Da ja in den letzten Wochen die Saarfrage auf Grund der Verhandlungen im Völkerbund über die Zurückziehung der vertragswidrig im Saargebiet anwesenden französischen Truppen aus dem Saargebiet, Errichtung eines „Bahnschutzes", ferner durch das Verlangen auf anderweite Zusammensetzung der Regierungskommission im Saargebiete im Vordergrunde des öffentlichen Interesses stand, wurden die Erwartungen über den Besuch der Veranstaltung restlos erfüllt. Dazu kam, daß zwei Redner gewonnen waren, die durch ihren Namen schon eine große Anziehungskraft ausübten; Kommerzienrat Dr. Hermann Röchling-Völklingen/Saar, und der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Oberlandesgerichtsrat O. Andres-Naumburg. Besonders erfreulich war die starke Beteiligung der Behörden. Es waren u. a. erschienen die Württ. Minister Beyerle und Dr. Dehlinger, ein Vertreter des abwesenden Staatspräsidenten, Staatspräsident a. D. Hieber, Vertreter des Polizeipräsidiums, der Stadtverwaltung, des Deutschen Auslandsinstituts, die Vertreter von zahlreichen wirtschaftlichen und politischen Organisationen und Verbänden. Die Versammlung stand unter der bewährten Leitung unseres ersten Vorsitzenden Julius Schellenberger. Nach einer kurzen Begrüßung ergriff zunächst Kommerzienrat Dr. Röchling — mit lebhaftem Beifall begrüßt — das Wort zu seinen Ausführungen über die wirtschaftliche Lage im Saargebiet. Ausgehend von der Abtrennung des Saargebietes vom deutschen Mutterlande durch das Versailler Diktat schilderte er ausführlich die vielen Versuche der französischen Politik, die hochentwickelte Saar-Wirtschaft in die Hand der Franzosen zu bekommen. Hauptsächlich war die französische Zollpolitik von diesem Gesichtspunkte beherrscht. Aber alle Versuche scheiterten an der einmütigen Abwehr der gesamten Saarbevölkerung. Wenn auch schon viele Fortschritte erzielt worden seien, so seien doch noch mancherlei Hemmnisse zu überwinden. Hierzu bedarf aber die Saargebietbevölkerung des Rückhalts am deutschen Mutterlande. Daß dieser bis jetzt in so schöner Weise gewährt worden sei, sei namentlich dem Wirken der Saarvereine zu verdanken, durch deren unermüdliche Tätigkeit eine wertvolle Aufklärungsarbeit im deutschen Volke geleistet werde. Lebhafter Beifall folgte diesen Ausführungen. Als zweiter Redner des Abends ergriff Ober-

landesgerichtsrat Andres — ebenfalls herzlichst begrüßt — das Wort zu seinem Referat über die politische Lage des Saargebietes. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages über das Saargebiet — das sogenannte Saarstatut — erkennen in keiner Weise das Selbstbestimmungsrecht der Völker an, es gab der Saarbevölkerung vielmehr eine landfremde Regierung, die dazu noch mit allen Mitteln einer autokratischen Herrschaft regiere, wie es kaum noch sonst auf der weiten Erde möglich sei. Es sollen zwar nach dem Saarstatut die Rechte der Bevölkerung in keiner Weise angetastet werden, doch die fortgesetzte Proteste der Saarbevölkerung zeigen uns eine endlose Kette andauernder Verletzungen ihrer spärlichen, ihnen auf Grund des Saarstatuts garantierter Rechte. Wenn auch ebenso wie in wirtschaftlicher so auch in politischer Beziehung schon mancherlei Erleichterungen der Lage im Saargebiet in zähem Ringen erzielt worden seien, so sei jede Gefahr für die deutsche Zukunft an der Saar allerdings noch nicht restlos beseitigt. Noch immer gebietet an der Saar eine landfremde Regierung, welche die Bevölkerung nicht haben will, die zwar berufen ist, in erster Linie für die Wohlfahrt der Bevölkerung tätig zu sein, deren meiste Mitglieder jedoch eine Politik zu Gunsten der Franzosen zu treiben sich bemühen. Reicher Beifall lohnte auch diesem Redner. Herr Schellenberger dankte den beiden Herren und versprach der Saarbevölkerung, daß die Saarvereinigungen unsern Landsleuten in ihrem Kampfe um ihr Deutschtum stets treu zur Seite stehen würden. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland wurde die machtvolle Kundgebung beendet.

§ **Die Ortsgruppe Hamborn Rh. des Bundes der Saarvereine,** hielt am 3. April d. J. ihre Jahreshauptversammlung im Vereinslokal (Ratskeller) ab. Um 7,30 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Amtsgerichtsrat Dr. Petri die Versammlung, begrüßte die stattliche Zahl der Erschienenen und widmete dem verstorbenen Mitgliede, Landsmann Johann Stenger, einen Nachruf, deren Andenken von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Der 1. Vorsitzende erstattete den sehr umfangreichen Jahresbericht. Herr Dr. Petri hat es in diesem Berichte verstanden, den Mitgliedern, die im vergangenen Jahre so erfolgreich für den Verein durchgeführten Arbeiten noch einmal vor Augen zu führen. Nach Erstattung des Kassenberichts durch den 1. Kassierer Herrn Peter Kurtz wurde dem Gesamtvorstande Entlastung erteilt. Das älteste anwesende Vereinsmitglied Herr Stadtverordneter Christian Heitz, nahm nunmehr die Neuwahl des Vorstandes vor. Die Versammlung wählte einstimmig zum 1. Vorsitzenden Herrn Betriebsführer M. Maurer, als 1. Schriftführer Herrn Otto Schmitt, 2. Schriftführer Herrn Hans Schmidt, als 1. Kassierer Herrn Peter Kurtz, 2. Kassierer Herrn Johann Brill, als Beisitzer Herrn Josef Klein und Herrn Jakob Weyland. Der 1. Vorsitzende dankt der Versammlung namens des neuen Vorstandes für das entgegengebrachte Vertrauen zur Leitung der Ortsgruppe Hamborn, Rh. Nach Erledigung der übrigen Tagesordnung schloß der 1. Vorsitzende bei bereits weit vorgerückter Stunde die Versammlung.

Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine hielt am 8. April dieses Jahres, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Schillerloge" zu Stettin die 22. Monatsversammlung im Beisein von leider nur 12 Mitgliedern ab. Der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner, eröffnete die Sitzung mit einem ehrenden Nachrufe für das unlängst verstorbene Vereinsmitglied Herrn Oberst a. D. Müller und gab das Dankschreiben der Witwe für die Beteiligung der Ortsgruppe an der Beisetzung, für den Nachruf und die Kranzspende bekannt. Sodann begrüßte er als neues Mitglied Herrn Kaufmann Baumert aus Altdamm. Eine neuerdings in Pommern, Mecklenburg und Brandenburg entfaltete Propaganda zur Schaffung einer „Saarstraße" usw. hatte in ganz kurzer Zeit einen überraschenden Erfolg. In Wolgast, dem Wirkungskreise des früheren Sulzbacher Bürgermeisters Eymael, in Eberswalde, Stolpmünde, Freienwalde i. P., Groß-Ziegenort und Regenwalde ist eine „Saarstraße" geschaffen, in Bärwalde (Neum.) und Falkenburg i. P. eine „Saareiche" und in Regenwalde eine „Saarbuche" gepflanzt worden. Ferner hat die Stadtverwaltung Kallies der Ortsgruppe für ihre Zwecke einen Geldbetrag von 20 M. überwiesen. Endlich haben sich die Gemeinden Rostock, Malchin, Treptow a. d. R., Bützow (Mecklenburg), Tempelburg und Königsberg (Nm.) bereit erklärt, der Anregung der Ortsgruppe zu gegebener Zeit zu entsprechen. Der an Herrn Regierungspräsidenten Dr. von Halfern seitens der Ortsgruppe gerichtete Willkommensgruß und das daraufhin eingelaufene Antwortschreiben wurden den Mitgliedern bekannt gegeben. Die Versammlung beschloß schließlich noch die Anlegung eines Lichtbildalbums für die Angehörigen des Vereins. Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 35 Mitglieder. In den Sommermonaten Juni bis September werden die Monatsversammlungen wieder, wie im Vorjahre, im Gartenrestaurant „Lindenhof" zu Stettin abgehalten werden.

Die Kameradschaftliche Vereinigung des Kameraden des ehemaligen 9. Lothr. J.-R. 173 feiert am 7. Mai d. J., abends 8 Uhr, im Hotel Deutscher Hof, Luckauer Straße 15, ihr 15. Stiftungsfest mit Fahnenweihe. Mitglieder des „Saar-Vereins" sind herzlichst willkommen.

Der Vorstand:
Jähnel. Rönisch. Liptowski.

Bücherbesprechungen.

Geschichte von Völklingen. (Heimatbilder 3. Teil) von H. P. Buchleitner; Sonderdruck, 200 Seiten mit zahlreichen Illustrationen; Verlag Gebr. Hofer A.-G., Völklingen; Preis 12 Fr.

Im genannten Verlage erschien soeben eine umfangreiche Abhandlung über die Vergangenheit des Industrieortes Völklingen. Der Verfasser, der durch seine verschiedenen Heimatwerke, wie auch durch zahlreiche geschichtliche Aufsätze in den verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften bekannt ist, hat in seinem vierten Heimatbuche ein umfangreiches, bisher meist unbekanntes Quellenmaterial verarbeitet, das die Bedeutung des Ortes vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit ausführlich beleuchtet. Ausgehend von der ältesten über den Ort vorhandenen Urkunde vom Jahre 822 werden neben den vielen anderen Erwähnungen des Völklinger Hofes im Laufe der Jahrhunderte ausführlich geschildert: der Bauernstreit, die Einführung der Reformation, das Schicksal des Ortes im Dreißigjährigen Kriege; ein interessantes Kapitel bildet die Reunionszeit, bei welcher Gelegenheit der Verfasser auf Grund klarer Beweise geschichtlichen Entstellungen entgegentritt. Viel Neues bringt die Revolutionszeit über den Ort, was bisweilen des Humors nicht entbehrt. Entsprechend der raschen Entwicklung des Ortes im 19. Jahrhundert ist die Geschichte des Ortes reich an vielen wichtigen Neuerungen und Ereignissen, die in ihrer Entwicklung meist geschlossen abgehandelt sind: das Schul- und Kirchenwesen, das Postwesen, Bau und Einweihung der Saarbrücke, die Völklinger Hütte und vieles andere mehr. Besondere Bedeutung ist dem ausführlichen Aufsatze zuzumessen „Hat Frankreich historische Ansprüche auf Teile des Saargebietes, nämlich die Bürgermeisterei Völklingen, das Gebiet des Warndt und Quierschied". Sechzehn wohlgelungene Illustrationen, teils auf Kunstdruckpapier, tragen zur inneren Ausstattung wesentlich bei. Der Verfasser hat sein von viel Liebe zur engeren Heimat zeugendes Werk dem Nestor der saarländischen Journalisten, Albert Zühlke, dediziert. Dieses Heimatbuch dürfte über die Grenzen Völklingens hinaus viele Freunde finden.

„Kulturleben an der Saar." (Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken 3). Heft 3 des Jahrganges 1927 ist dem Volkstrauertag und Beethoven gewidmet. Es wird eingeleitet mit einer „Antwort der Toten" von Ernst Thrasolt aus „In Memoriam", die uns erneut ermahnt der Toten aus dem großen Weltkrieg nicht zu vergessen. Josef Hammes in Herne hat „Gedanken von Beethoven" niedergeschrieben, während eine kleine Erinnerung an Beethoven in einer Betrachtung das Thema „Musik der Kraft" behandelt wird. In einem längeren Aufsatz setzt sich Emmy Leers auf Grund ihrer pädagogischen Beobachtung mit dem Thema „Der schöpferische Mensch" auseinander. Sie kommt dabei zu dem Schluß, daß künstlerische und wissenschaftliche Leistungen Jugendlicher mit anderen Maßen zu messen sind als die Werke reifer Menschen. Sie sind in erster Linie psychologisch zu beurteilen. Weiter enthält das Heft einen beachtenswerten Aufsatz über „Kunst und Volkstum" von Ernst Thrasolt, worin er u. a. den Satz aufstellt, daß das Besondere und Wesentlichste der Deutschheit und ihrer geschichtlichen und lebendigen Verwirklichung im Volkstum vielleicht eine gewisse größere Innerlichkeit sei, eine damit gegebene Besinnlichkeit und beschauliche und grüblerische Versenkung in sich und in Dinge und ihren Sinn und ihr Wesen, ein Abschließen gegen die Welt und die Aeußerlichkeit und eine Mißachtung des Aeußeren und der Form überhaupt zugunsten des inneren Gehalts.

Rheinischer Schwur. Lied für eine Singstimme und Klavier. Von H. Groffy. Preis 1,50 M. Kommissionsverlag von Adolf Stöppler, Wiesbaden.

Die Idee zu dem Liede ist während der Kölner Befreiungsfeier entstanden und veranlaßt worden durch die Aufforderung des Oberbürgermeisters Dr. Adenauer, erneut den Schwur zu leisten, treu zu stehen zur Heimat, zum Volk und Vaterland. Das Lied, das von Musiksachverständigen als „originell, schön, echt volkstümlich, markig, wuchtig und sehr wir-

lungsvoll" beurteilt wird, hat bisher überall eine begeisterte Aufnahme gefunden. Das entsprechende und wohlgelungene Titelblatt ist von einem Sohne des Dichters und Komponisten, dem Diplomingenieur Franz Groffy entworfen.

Rund um den großen Schornstein. Gedichtsammlung von der Saar nebst Photobeilage beziehen Sie bei Einsendung von Porto 50 Pfg., durch J. M. Ludwig Müller, Saarlouis, Sonnenstraße 6.

Briefkasten.

Von H. in B. mit recht herzlichem Dank 25 M. erhalten. — Von J. K. in Püttlingen: 6,72 M. mit bestem Dank erhalten. — Von F. B. in Dudweiler: 5,50 M. mit bestem Dank erhalten.

W. in S. 2,40 M. mit herzlichem Dank erhalten.
Von D. in F. 10 M. mit bestem Dank erhalten.
Von N. in S. 2,10 M mit recht herzlichem Dank erhalten.
Von B. in A.: 50,— M. mit bestem Dank erhalten.

Zur Vervollständigung ihrer Sammlungen werden von einigen Interessenten folgende Nummern der „Saarheimatbilder"-Beilage dringend erbeten: Jahrgang 1925 Nr. 1 und Jahrgang 1926 Nr. 1 und 2. Wir bitten die Bezieher, die auf eine Vollständigkeit ihrer Sammlung keinen Wert legen, die aber die obenaufgeführten Nummern besitzen, uns doch die Exemplare, evtl. gegen Erstattung der Kosten, gefl. zur Verfügung stellen zu wollen. Für ein Entgegenkommen im voraus verbindlichsten Dank.

Geschäftsstelle „Saar-Verein",
Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94.

Ich erfülle hiermit die herbe Herzenspflicht, davon zu benachrichtigen, daß das grausame Schicksal mir das Schwerste nicht erspart hat, mir meinen Sonnenblick, meine kindlich-herzinnige, einzig tiefgeliebte

Frau Maria Schäfer

geb. Vorländer

im allzu jungen Alter von 35½ Jahren nach bald 17jähriger, schicksalsgeprüfter, aber glücklichster Ehe nach längerem, sehr schwerem Leiden heute nachmittag zum ewigen Frieden heimzunehmen. Bis zum letzten Atemzuge blieb ihre Engelsmild, ihr sonniges Gemüt und ihr liebevolles Herz treu. Vier mit großer Herzensgüte brav erzogen der, sowie Eltern, Schwestern, Schwiegermutte wager, Neffen und Nichten trauern untröstlich n .

Schäfer.

Berlin-Charlottenbu , 26. April 1927.
Uhlandstraße 31.

Welcher Edeldenkende

verhilft 30 Jahre altem verheirateten Saarländer zu einer **Stellung gleich welcher Art.** Scheue keine Arbeit. Offerten erbeten an **Ludwig Jacobs, Berlin NO. 18, Büschingstr. 4.**

Ingenieur, Saarländer, 45 Jahre alt verheirat., mi reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Projektierung, der Ausführung und des Verfahrens von Hüttenwerks-Anlagen, sowie im allgemeinen Hüttenmaschinenbau, selbständiger Konstrukteur und Bauleiter, infolge gänzlicher Stillegung der Eisenhütte Holstein stellenlos geworden, sucht neuen Wirkungskreis im In- oder Ausland und bittet die Herren landsmännischen Kollegen ihm dabei behilflich zu sein. Gute Zeugnisse und Referenzen vorhanden. Gefl. Angebote an Heinrich Mang, Ingenieur, **Rendsburg-Audorf in Holstein.**

Ein Schmuck im Heim jedes Saarländers
sind:

ORIGINAL-LITHOGRAFIEN
DES MALERS · H. F. EMBS · SAARBRÜCKEN

Die handsignierten Blätter 36×46 ctm sind zum Preise von nur 3,— Mk. das Stück zu beziehen durch

Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94
Anruf: Hasenheide 3243

Die Bilder zeigen: „Der Saardampfer" — Saarpartie bei Fremersdorf — Siersburg — Dreisbach — Steinbach — Blick v. d. Cloeff — Ruine Montclair — Burgkeller Montclair — Lutwinuskapelle — Clause bei Serrig — Saarburg.

„Es ist nur eine sehr kleine, einmalige Auflage vorhanden"

„Bundeslied der Saarvereine"

Wort und Weise von Fr. Schön.

So betitelt sich ein dem Bunde der Saarvereine von Studienrat Fr. Schön, dem bekannten heimatlichen Mundartdichter, gewidmetes Bundeslied, das die Aufgabe haben soll, im Rahmen der Veranstaltungen des Saar-Vereins, dem Entschluß, der Heimat alle Kräfte zu widmen, immer erneut Ausdruck zu geben. Jeder kennt die Wirkung gemeinschaftlich gesungener Lieder, so mag auch das neugeschaffene Bundeslied in vaterländischem Sinne wirken! — **Das Bundeslied** ist zum Preise von **Rm. —,50** zu beziehen durch die **Geschäftsstelle „Saar-Verein" Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94 II. Telefon: Hasenheide 3243.**

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder" Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Hasenheide 3243 — Bezugspreis monatlich: 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Str. 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.